

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Antwort an Emil Ludwig

Nazi-Aufsichtsräte

Entnervtes Deutschland

Prix: frs. 1,50

In memoriam Weimar

Die Tragödie einer unverstandenen Verfassung

Am 14. August waren zwanzig Jahre vergangen, seit die Verfassung von Weimar in Kraft getreten war. Am 11. August 1919 wurde sie vom Reichspräsidenten Ebert unterzeichnet, am 14. erschienen sie im Reichsgesetzblatt und trat damit in Kraft.

Weniger genau lässt sich feststellen, wann diese Verfassung *ausser* Kraft getreten ist. Das letzte, sicher feststellbare Datum ihrer Geschichte ist der 30. Januar 1933. An diesem Tage legte nämlich Hitler in die Hände Hindenburgs den Eid auf sie ab. An demselben Tag versicherte der neue Reichsinnenminister Frick den Vertretern der Presse, niemand denke daran, die Presse zu knebeln, die neue Regierung lege Wert auf eine freie Meinungsäußerung, auch beabsichtigte sie nicht, eine politische Partei zu verbieten.

Von einer Auflösung des Reichstags war schon damals die Rede. Die Deutschen, ohne die die neuernannte Regierung nach den Regeln der Verfassung keinen Tag leben konnte, widerstrebten ihr lebhaft. Sie gaben ihren Widerstand erst auf, nachdem Hitler ihnen sein Ehrenwort gegeben hatte, dass auch nach den Wahlen an der Zusammensetzung des Kabinetts nichts geändert werden solle.

Frisch beschworene Verfassung, keine Einschränkung der Pressefreiheit, Fortbestand aller politischen Parteien, parlamentarische Koalitionsregierung Häcker-Hugenberg auf dem Boden dieser Verfassung, Ehrenwort des neuen Reichskanzlers, dass an diesem Zustand nichts geändert werden solle — das war der äussere Anschein der Dinge vom 30. Januar bis zum 28. Februar 1933.

In der Nacht zum 28. Februar liess Hitler den Reichstag anzünden. Aber auch dieses Ereignis wurde nicht zum Anlass genommen, die Verfassung in ihrer Form abzuschaffen. Man schaffte sie nicht ab, man beschränkte sich darauf, sie zu brechen, indem man den kommunistischen Abgeordneten den Zutritt zum Reichstag verwehrte, sozialdemokratische Abgeordnete willkürlich verhaftete und durch Terror ein verfassungswidriges Ermächtigungsgesetz erzwang. Das geschah am 23. März 1933. Die Sozialdemokraten, die geschlossen mit Nein stimmten, blieben eine kleine Minderheit.

Seit jener Zeit gleicht die Verfassung einer Ruine, die stückweise abgetragen wird, stückweise in sich zerfällt. Was geblieben ist — wie der immer noch nicht abgeschaffte diätenfressende Reichstag — oder die allgemeine „Volksbestimmung“ — hat den ursprünglichen Sinn und Zweck vollkommen verloren. In sechseinhalb Jahren der Naziherrschaft ist die Verfassung von Weimar durch kein neues Staatsgrundgesetz ersetzt worden.

Die Staatsgelehrten des Dritten Reiches sind sich bis jetzt auch noch nicht ganz klar darüber, was heute in Deutschland Verfassung ist. Die einen meinen, die Verfassung sei nicht mehr in einem Buch zu lesen, sondern in den Tatsachen, und sie berufen sich dabei auf das Beispiel Englands. Nun aber ist das heutige englische Staatsrecht das Produkt nicht eines Staatsstreichs, sondern einer zweihundertundvierzigjährigen friedlichen Entwicklung. Andere

wieder sehen in den Äusserungen des Führers die einzige Quelle staatsrechtlicher Erkenntnisse. Ab und zu verlautet, dass die jetzige ungeschriebene Rechtlosigkeit dereinst in eine geschriebene verwandelt werden soll, doch immer wieder wird es davon stumm. Die versprochene Verfassung des Dritten Reiches lässt auf sich warten.

Man darf diesen Zustand aufrichtig bedauern. Denn hätten wir eine geschriebene Verfassung des Dritten Reiches, so wüssten wir wenigstens ganz genau, wie die Verfassung des vierten Reiches aussehen darf. Der bei manchen Leuten noch immer beliebte Ruf „Nie wieder Weimar!“ könnte dann durch einen anderen, vernünftigeren ersetzt werden.

Einstweilen, solange das neue Schlagwort nicht gefunden ist, möchten wir dem Wunsch „Nie wieder Weimar!“ einen anderen hinzufügen, der sich nicht so schlagkräftig formen lässt: den Wunsch nämlich, eine künftige Verfassung nach dem Sturz Hitlers möchte mit mehr politischem Verstand behandelt werden, als die Verfassung von Weimar behandelt worden ist.

Gewiss hat diese Verfassung Fehler gehabt, aber der schlimmste Fehler lag nicht an ihr, sondern an denen, die sie nicht verstanden. Wer sich nicht darauf beschränkt, Einzelheiten an ihr zu kritisieren, wer sie in ihrem Wesen verwirft, wer sie ihres Geistes wegen anklagt, der soll sich zum mindesten darüber klar sein, dass er sie nicht allein auf die Anklagebank setzen kann, sondern dass er noch einige andere dazunehmen muss. Zum Beispiel die Sozialdemokratie, und zwar nicht die nach 1914, sondern die vor 1914, jene Sozial-

demokratie, die das bewunderte Vorbild aller sozialistischen Parteien der ganzen Welt war. Jene Sozialdemokratie war in all ihren Strömungen und Richtungen vollkommen einig zu verlangen, was in der Verfassung von Weimar Wirklichkeit wurde. Allgemeines, gleiches, geheimes, direktes Verhältniswahlrecht in Reich, Staat und Gemeinden, Frauenwahlrecht, Koalitionsfreiheit, Pressefreiheit, Redefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, das waren Forderungen, in denen sich alle — Bebel und Vollmar, Kautsky und Bernstein, Rosa Luxemburg und Ludwig Frank — zusammenfanden. Sie alle muss man mit auf die Anklagebank setzen, wenn man „Weimar“ auf die Anklagebank setzt.

Diejenigen, die „Nie wieder Weimar!“ sagen, müssten sich auch darüber klar werden, was nie wieder sein soll.

„Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“

Soll das nie wieder sein?

„Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äussern. An diesem Recht darf ihn kein Arbeits- oder Angestelltenverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von seinem Recht Gebrauch macht.“

Soll das nie wieder sein?

„Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und unbewaffnet zu versammeln... Alle Deutschen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafge-

setzen nicht zuwiderlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden. Dieses Recht kann nicht durch Vorbeugungsmassregeln beschränkt werden. Für religiöse Vereine und Gesellschaften gelten dieselben Bestimmungen.“

Soll das nie wieder sein?

„Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt. Die Arbeiter und Angestellten erhalten zur Wahrnehmung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen gesetzliche Vertretungen...“

Soll das alles nie wieder sein? Sind es diese Bestimmungen der Verfassung, die den Ruf „Nie wieder Weimar!“ begründet erscheinen lassen? Oder welche sonst?

Man kann die Verfassung von Weimar auch nicht auf die Anklagebank setzen, ohne die Verfassungen des britischen Empire, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Belgiens, Hollands, der Schweiz, Dänemarks, Schwedens und Norwegens ihr zuzugesellen. Sie sind alle demselben Geist entsprungen, und jene deutschen Emigranten, die „Weimar“ verfluchen, müssen sie alle mit verfluchen.

Die Verfassung des Deutschen Reiches nach Hitler wird bestimmt nicht mehr die von Weimar sein. Sie wird sich in vielen Einzelbestimmungen von jener unterscheiden, sie wird, so muss man hoffen, das, was die Verfassung von Weimar gewollt hat und was zum grossen Teil unverstanden und darum toter Buchstabe blieb, kraftvoll lebendig werden lassen. Sie wird auch, so darf man hoffen, keine Verfassung von Weimar, sondern eine Verfassung von Berlin sein, denn diese Schmach darf sich nicht noch einmal ereignen, dass eine verfassunggebende Nationalversammlung des gleichen Wahlrechts aus der Reichshauptstadt in die Provinz flüchten muss, um dort, ungestört von irreführenden Massen, dem Volke seine Freiheitsrechte zu geben.

So verstanden, hätte das Wort „Nie wieder Weimar!“ seinen guten Sinn!

F. St.

Zwei Reden

Am 9. September 1918, in der Zeit, als in Deutschland das Schwanken des Kaiserreichs bereits deutlich fühlbar war, fuhr Wilhelm der Zweite, der oberste Kriegsherr, nach Essen, um vor den Krupp'schen Arbeitern eine Rede zu halten. „Meine lieben Freunde“, redete er sie an. Er sprach davon, dass der Angelsachse keinen Frieden wolle, und dass sie darum weiter ihre Pflicht an der Drehbank und an der Front erfüllen müssten.

Am 10. August 1939 fuhr der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Generaloberst von Brauchitsch nach Düsseldorf, um in den Rüstungswerken der Rheinmetall-Borsig A.-G. eine Rede an die deutschen Rüstungsarbeiter zu halten. Als Arbeitskameraden und Kameradinnen redete er sie an. Von Englands Kriegs- und Siegeswillen sprach er, und davon, dass es, wenn Hitler

Wälder werden brennen! Der Krieg macht Deutschland zur Wüste

Von dem Zustand, in dem sich Europa im allgemeinen, Deutschland im besonderen nach einem neuen mehrjährigen Kriege befinden wird, kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Ein grosser Teil der jetzt lebenden Menschen wird den Tod finden, wie aber wird die Welt aussehen, die den Ueberlebenden verbleibt?

Wenn man gewisse Erörterungen, die jetzt in englischen Zeitungen gepflogen werden, ernst nimmt, und das muss man leider, dann gewinnt man von dem Deutschland, das nach dem Kriege bleiben wird, eine geradezu grauenhafte Vorstellung. Es wird ein Deutschland ohne Wald sein!

Bei der Untersuchung der Frage, wie man im Kriegsfall ohne zu hohes eigenes Risiko den Feind am wirksamsten schädigen kann, sind englische Militärfachleute zu dem Resultat gekommen, dass sich die Luftangriffe vor allem gegen die deutschen Wälder richten sollen. Einige kleine Brandbomben aus leichten, schnellen Flugzeugen geworfen, können mit fast absoluter Sicherheit grosse Waldflächen in Brand setzen. Ein Verfehlen des Zieles ist auch dann unwahrscheinlich, wenn der Abwurf aus grössten Höhen erfolgt. Nadelhölzer, an denen der deutsche Wald so reich ist, bilden zu jeder Zeit ein ausgezeichnetes Brennmaterial, aber auch Laubwälder können, wenn man das geeignete Wetter dazu wählt, sehr leicht der Vernichtung überliefert werden. Ein einziges schnelles Flugzeug, in 6-7.000 Meter Höhe fliegend, kann ungeheure Verheerungen anrichten und hat dabei

noch die beste Aussicht, unversehrt zu seiner Basis zurückkehren zu können.

Die Anhänger dieses Planes nehmen an, dass mit den Wäldern zugleich grosse Mengen von Nahrungsmitteln zugrundegehen werden. Ausserdem weisen sie darauf hin, dass sich zahlreiche getarnte Flughäfen gerade inmitten von grossen Wäldern befinden, sodass man diese Wespennester ausbrennen kann, ohne direkt in sie hineinzugreifen. Ferner rechnen sie auch mit der psychologischen Wirkung, die solche ungeheure Brundkatastrophen auf die Bevölkerung ausüben werden: der Anblick des Feuermeeres, die ungeheure Rauchentwicklung usw. Sie erinnern daran, dass der Rauch der grossen russischen Waldbrände im Herbst 1938 vom Winde bis nach Schweden getrieben worden ist.

Werden diese Phantasien Wirklichkeit — und leider sind es nicht nur Phantasien — dann wird Deutschland nach dem Krieg ein Land ohne Wald sein. Schwarzwald und Odenwald, Thürigerwald und der Harz, das Riesengebirge und die Alpen werden verkarsten. Kann man sich das Ausmass einer solchen Katastrophe vorstellen? Deutschlands klimatische und Bodenverhältnisse fordern eine starke Bewaldung, wenn das Land fruchtbar bleiben soll. Verbrannte Wälder, unfruchtbare Felder, kein „Lebensraum“ mehr im eigenen Land, die Städte in Trümmer geschossen, eine deprimierte, halbverhungerte, kriegsverrohte Bevölkerung zwischen Trümmern hausend — Deutschland nach Hitler!

Bohles Werk in England

Auslandsdeutsche und englische Organisationen — The Link und I.R.A.

den höchsten Einsatz fordert, keinen anderen Weg gebe, als ihm zu folgen. Sei es als Arbeiter, sei es als Soldat.

Die Krupp'schen Arbeiter hörten im Jahre 1918 den Kaiser mit eisigem Schweigen an.

Die Düsseldorf'schen Arbeiter schwiegen auch. Sie müssen heute noch schweigen, so wie ehemals die Arbeiter von Essen. Es wehte bei der Rede Braunschweig ein nicht minder eisiger Hauch als damals im Jahre 1918. Die Arbeiter denken nach. Sie ziehen Parallelen.

Was wird kommen? Wieder ein frivoles Spiel mit dem Leben des Volkes?

Wieder eine lange Zeit schwerer Opfer und danach ein Zusammenbruch der Herrschenden?

Wieder ein Leuchten der Freiheit? Aber diesmal nicht nur für wenige Jahre! Das ist ihr schweigendes Gelohnis.

Die anderen

Eine halbe Million politische Gefangene in Deutschland

In „L'Ordre“ vom 12. August ist ein Artikel von Max Braun erschienen, der eine unwiderlegliche Antwort auf die Behauptung von Emil Ludwig enthält, dass es kein „Anderes Deutschland“ gebe. Die Antwort besteht in der Wiedergabe einer Gestapostatistik über die Zahl der politischen Gefangenen in Deutschland am 10. April 1939. Sie lautet:

Schutzhäftlinge:

Altreich	162.734
Oesterreich	48.916
Sudetenland	5.612
Protektorat	43.284

Politische Angeklagte:

Altreich	27.396
Oesterreich	8.576
Sudetenland	1.384
Protektorat	9.613

Endgültig Verurteilte:

Altreich	112.432
Oesterreich	13.876
Sudetenland	1.912
Protektorat	854

Gesamtziffer

der politischen Gefangenen insgesamt in „Grossdeutschland“ einschliesslich Protektorat	436.598
--	---------

Seitdem ist diese Zahl beträchtlich gewachsen.

Wer wagt angesichts dieser Zahlen noch zu behaupten, es gebe kein „Anderes Deutschland“?

(Aus „L'Ordre“ vom 7. August).

Der „Neue Vorwärts“ hat in seiner Nummer vom 13. August auf die Unternehmungen des Dritten Reiches gegen die britischen Machtpositionen im Nahen und Fernen Osten hingewiesen. Nicht weniger aktiv ist die deutsche Propaganda und die deutsche „Informationsarbeit“ in England selbst. Hauptträger dieser Tätigkeit sind die in England ansässigen Deutschen, von denen nach Bohles Wort jeder einzelne ein Exponent des Nationalsozialismus ist.

Ueberrimmt der Auslandsdeutsche nicht freiwillig die ihm zugewiesene Propaganda- oder sonstige Tätigkeit für das Reich Hitlers, so wird ohne alle Zimperlichkeit nachgeholfen. Wer Angehörige in Deutschland hat, wer in wirtschaftlichen Beziehungen zu deutschen Firmen steht, wer mit der Möglichkeit oder mit der Notwendigkeit seiner Rückkehr ins Dritte Reich rechnen muss, kann sich den Anforderungen der deutschen Auslandsorganisation nicht entziehen.

Eng ist das Netz dieser Organisation über England gespannt. England ist in fünf Arbeitsbezirke eingeteilt. Die Hauptorganisation ist in London. Jeder einzelne Bezirk steht unter der Führung eines Stützpunktleiters, der seinen reichsdeutschen Auftraggebern dafür verantwortlich ist, dass ihre Aufträge in seinem Bezirk ausgeführt werden. Neben der nationalsozialistischen Partei bestehen in England die anderen nationalsozialistischen Organisationen: die Arbeitsfront und „Kraft durch Freude“, Hitler-Jugend und Bund deutscher Mädchen, der deutsche Hilfsverein und das Winter-Hilfs-Werk, die Frauen-Arbeitsgemeinschaft und die deutschen Schulgesellschaften.

Alle bearbeiten und kontrollieren ihre Mitglieder mit grosser Intensität. In London allein unterhält die deutsche Arbeitsfront drei getrennte Ortsgruppen: London-Südost, London-Mitte und London-Süd. In gleicher Weise ist die nationalsozialistische Partei in London aufgegliedert. Sie hält allwöchentlich einen Mitgliederappell ab, der als Schulungsabend bezeichnet wird. Das Programm der Ortsgruppe London-Mitte verzeichnete im letzten Quartal folgende Veranstaltungen:

- 13. April. Schulungsabend für Parteigenossen.
- 20. April. Feier des Geburtstages des Führers.
- 27. April. Schulungsabend für Parteigenossinnen.
- 1. Mai. Feier des Tages der nationalen Arbeit.
- 11. Mai. Schulungsabend für Parteigenossen.
- 19. Mai. Tanzabend der deutschen Kolonie.
- 25. Mai. Schulungsabend für Parteigenossinnen.
- 8. Juni. Schulungsabend für Parteigenossen.
- 15. Juni. Versammlung.
- 22. Juni. Schulungsabend für Parteigenossinnen.

Die Leitung und Kontrolle dieser Organisationen und ihrer Veranstaltungen erfolgt in der Regel durch Abgesandte Bohles, die als Angestellte deutscher Konsulate und Legationen die Vorteile der diplomatischen Exterritorialität geniessen. Andere werden als Journalisten bezeichnet. In England gibt es zur Zeit annähernd hundert deutsche Journalisten, die vorgeben, Goebbels gleichgeschaltete Presse zu informieren, während umgekehrt die Presse Englands insgesamt zwanzig Berichterstatler nach Deutschland entsandt hat.

Im Mai hat die langmütige englische Regierung zwei von diesen deutschen Journalisten ausgewiesen: Dr. Thorst, einen Vertreter des „Völkischen Beobachters“, der in seinem Buch „Ein Nationalsozialist in England“ ein sehr freimütiges Bild von der Vielseitigkeit seiner unter der Flagge des Journalismus betriebenen Tätigkeit für das Dritte Reich entwarf. Der zweite ausgewiesene Journalist war Dr. Rösel, der als Vertreter der Essener „National-Zeitung“ firmierte, und der organisatorisch und propagandistisch tätig war. Er war Stützpunktleiter und hatte sein Büro in den Räumen eines bekannten deutschen Geschäftshauses in London, ein Tarnungssystem, das schon wiederholt von deutschen Agenten in England und auch in anderen Ländern angewendet worden ist. Auch die deutschen Reisebüros, von denen allein vier in London unterhalten werden, sind Zentren nationalsozialistischer Tätigkeit.

Ein besonders wirkungsvoller Teil der deutschen Propaganda in England erfolgt indirekt. Es ist den Nationalsozialisten gelungen, auf einen Kreis von Eng-

ländern Einfluss zu gewinnen, die sich vornehmlich um drei englische Organisationen kristallisieren: *Peace Pledge Union, The Link und Anglo-German Fellowship*.

Die *Peace Pledge Union*, die „Vereinigung zur Sicherung des Friedens“, vertritt die Anschauung, dass der Frieden nur erhalten werden kann, wenn eine Einigung mit dem Reiche Hitlers erfolgt. Sie wünscht eine Politik der absoluten Nachgiebigkeit gegenüber den Ansprüchen des heutigen Deutschland, und sie stellt ihre Organisation willig in den Dienst der deutschen Auslandsorganisation. Sie arbeitet eng zusammen mit dem deutschen „Bund zur Pflege persönlicher Freundschaften mit Ausländern“, dessen Ziel es ist, durch Briefwechsel und durch gegenseitige Besuche Ausländer im Interesse des Dritten Reiches zu beeinflussen.

Die *Anglo-German Fellowship*, die „Englisch-Deutsche Gesellschaft“, bemüht sich hauptsächlich darum, einflussreiche Engländer durch unablässige Propaganda den deutschen Wünschen günstig zu stimmen. Sie zählt englische Parlamentarier, hohe Militärs, Industrielle und Bankiers zu ihren Mitgliedern. In ihrem Vorstand sitzt der Admiral Sir Barry Domvile, der zugleich Vorsitzender des „Link“ ist.

The Link, auf deutsch „Das Bindeglied“, ist eine 1937 gegründete englische Organisation, die heute zirka 4.000 Mitglieder hat und 35 Zweigstellen unterhält. Sie bezeichnet sich als „unabhängige, nichtparteimässige Organisation zur Förderung der englisch-deutschen Freundschaft“. Unabhängig scheint dieser Organisation ein sehr relativer Begriff zu sein. Auf eine Unterhausanfrage des liberalen englischen Abgeordneten Mander erklärte kürzlich der englische Innenminister Sir Samuel Hoare, dass die Organisation es als ihr Ziel betrachte, das gegenseitige Verständnis zwischen England und Deutschland zu fördern, dass sie aber ihre Aufgabe nicht darin sehe, den Deutschen den englischen Standpunkt verständlich zu machen, sondern vielmehr in der Darlegung deutscher Gesichtspunkte in England. Ausserdem sei er im Besitz von Informationen, aus denen sich ergebe, dass der Link als Instrument der deutschen Propaganda diene, und dass die Organisation Geld aus Deutschland erhalten.

Zur Zeit, als der englische Innenminister diese Beschuldigung erhob, wohnten 110 führende Mitglieder des Link in Deutschland. Sie wohnten den Festspielen in Salzburg bei. Vorstandsmitglieder sasssen in Hitlers Loge. Nach ihrer Rückkehr veranstalteten sie eine Zusammenkunft, in der sie gegen die Erklärung von Sir Samuel Hoare protestierten. In dem nachfolgenden Presseempfang gab das Vorstandsmitglied des Link, Professor Laurie zu, dass sein Buch „Die Seele Deutschlands“, in dem die guten Seiten der nationalsozialistischen Organisation beschrieben seien, gegen Honorar von der deutschen „Internationalen Verlagsgesellschaft in Berlin“ verlegt worden sei, nachdem mehrere englische Verleger es als zu prodeutsch abgelehnt hätten. Ein zweites Vorstandsmitglied des Link, Sir Raymond Beazley, erklärte, er habe wiederholt Artikel für die deutsche Presse geschrieben, darunter auch solche, in denen er die englischen Wünsche nach Frieden darlegt. Herrn Goebbels werden sie sehr willkommen und sehr wertvoll gewesen sein. Zu dem Vorstandsmitgliedern des Link gehört auch Lord Redesdale, der Vater der exzentrischen Hitlerfreundin Unity Mitford.

In England wurde Ende Juli die *I.R.A. Bill* beschlossen, ein besonderes Gesetz, das die Möglichkeit für einen energischen Kampf gegen die irischen Bombenleger schafft. Zur Begründung dieses Gesetzes wies Sir Samuel Hoare darauf hin, dass nicht nur der Verdacht bestehe, sondern tatsächliche Beweise dafür vorhanden seien, dass ausländische Organisationen das Komplott der irischen Terroristen geschürt haben.

Flottenbesuch in Sundsvall

400 deutsche Matrosen lesen die Wahrheit — eine Aktion schwedischer Sozialdemokraten

Die schwedische Ostsee-Hafenstadt Sundsvall hatte dieser Tage den Besuch einer deutschen Unterseebootflottille zu verzeichnen. Sieben U-Boote und ein Begleitschiff waren es, die von Manövern kommend, ein paar Tage lang den Bewohnern von Sundsvall die Ehre ihrer Anwesenheit zuteil werden liessen. Die Besatzung — etwa vierhundert Mann stark — erhielt die Erlaubnis, an Land zu gehen und sich in Schweden ein bisschen umzusehen. Vorher hatte man — wie üblich — den Matrosen eingeschärft, sich ja nicht mit den demokratischen Freiheit lebenden „Eingeborenen“ in „unerwünschte Gespräche“ einzulassen.

Als die Gäste aus Hitlerland in der Stadt auftauchten, da geschah es allenthalben, dass die Schweden ihnen Zeitungen zum Lesen anboten. Die Matrosen wollten dankend ablehnen, durch Zeichensprache beteuern, dass sie kein Schwedisch verstünden. Aber man hielt ihnen die Zeitungen etwas näher unter die Nase und siehe da: die schwedische Zeitung enthielt einen Begrüssungsartikel, der der deutschen Flottille gewidmet und nicht nur im Original, sondern auch in deutscher Uebersetzung abgedruckt war.

Die sozialdemokratischen Arbeiter von Sundsvall hatten nämlich beschlossen, in ihrer Tageszeitung „Nya Samhället“ — „Die neue Gesellschaft“ — ein offenes mahnendes Freundeswort in deutscher Sprache an ihre Gäste zu richten.

Ihr Mahnruf hatte folgenden Wortlaut: Ein Gruss freier schwedischer Arbeiter an die deutschen Matrosen. Nach schweren und anstrengenden Manöverlagern komm ihr zu Besuch nach

Sundsvall. Freie schwedische Arbeiter grüssen Euch, die Ihr auch Arbeiter seid. Wir entbieten Euch unseren Gruss aus einem Land, in dem die persönliche Freiheit und die Achtung vor dem Menschen, gleich welcher Rasse und Religion, ein in allen Bevölkerungsschichten gültiges Gesetz ist und wo ausserdem eine weitgehendst freie Presse noch besteht.

In unserem Lande liegt die Regierungsgewalt in den Händen der Sozialdemokratischen Partei, die bei Euch zum Staatsfeind erklärt wurde. Unsere Regierung arbeitet in demokratischer Weise zum Wohle aller Staatsbürger.

Euer Besuch erfolgt in einer Zeit, wo durch Euren obersten Befehlshaber jeden Tag neues, alles zerstörendes Unglück über Europa heraufbeschworen werden kann. Man spricht in Eurem Lande viel von der Einkreisung. Aber niemand in der Welt will Deutschland einkreisen. Alle habt ihr erlebt, wie weit man Deutschland entgegengekommen ist, in der Hoffnung, dadurch die verworrene Lage zu entspannen. Aber diese Hoffnungen waren trügerisch. Wenn jetzt neue Gebietsforderungen Eures obersten Befehlshabers — es sollten nach dem Anschluss der Sudeten keine mehr bestehen! — mit Gewalt erhoben werden, so bedeutet das Krieg. Einen Krieg, den Deutschland bei noch so grossem Heroismus nicht gewinnen kann.

Die Aufrüstung Deutschlands legt dem deutschen Volke unerhörte Opfer auf. Andere Länder müssen zur eigenen Sicherheit dasselbe tun. Auch wir haben für unsere Wehrmacht gewaltige Summen aufwenden müssen, ohne dass wir freilich auf Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfs wie Butter, Fleisch, Eier, Kaffee und andere, das Leben angenehmer gestaltende Dinge deswegen verzichten

müssten. Ihr habt Gelegenheit festzustellen, und objektiv zu prüfen, dass niemand in unserem Lande feindselig gegen das deutsche Volk ist. Wir schwedischen Arbeiter und auch unser ganzes Volk verehren das Deutschland der Dichter und Denker. Aber wir sind entschiedene Gegner des heute bei Euch bestehenden totalitären, jede eigene Meinungsbildung unterdrückenden Regierungssystems. Diesen unseren Standpunkt werdet Ihr auch in anderen Ländern antreffen können. Unser Gruss gilt Euch und der geknechteten Arbeiterschaft in Deutschland!

Wir wollen auch nicht versäumen, Euch daran zu gemahnen, dass der von Eurer Regierung eingeschlagene Kurs zum Kriege und damit auch zum vollständigen Ruin Eures Volkes führen muss. In diesem Sinne nehmt unsern Gruss auch als eine Mahnung entgegen!

Trotz schleunigst ergriffener Vorsichts-massregeln hat es der Kommandant der Flottille wohl schwerlich verhindern können, dass der Gruss der schwedischen Arbeiter den deutschen Matrosen ausnahmslos zur Kenntnis kam. Sie werden den Klang und den Sinn dieses Grusses mit in die Heimat hinübertragen. Und sie werden ihn nicht für sich behalten. In so manchem heimlichen Flüstergespräch wird das Mahnwort unserer schwedischen Genossen deutschen Menschen als Botschaft überbracht werden.

Zahlreiche Autos und Lastwagen sind in der Umgebung Berlins, meist mitsamt den Chauffeuren, auf der Strasse requiriert worden. Die Militärbehörden haben die requirierten Wagen im Tiergarten, bei der Kroll-oper aufgestellt.

Eine der vielen Anekdoten aus dem Dritten Reich, die ihren Weg über die Grenzen finden, erzählt von dem SA-Mann, der zu einem klagenden Juden sagt: „Warum jammert Du denn, Dir hat er doch nichts versprochen!“ Der so redende SA-Mann ist das Symbol der zahllosen Enttäuschungen, der breiten Schichten derer, die gläubig den Versprechungen des braunen Messias Gehör schenkten, und die heute im eigenen Leibe spüren, was es heißt, Opfer hemmungsloser Demagogie geworden zu sein.

Diese Schichten werden heute im Zeichen der wachsenden Verknappung der Bedarfsartikel und vor allem der Nahrungsmittel — Motto: Kanonen statt Butter! — durch einen Typ repräsentiert, der Hitler einmal unbedingte Gefolgschaft leistete und nicht wenig — als Masse genommen — zu dem Sieg des Nationalsozialismus beigetragen hat: dem Einzelhändler. Ihm schmieren die Propagandaredeure des Herrn Goebbels Honig in derartigen Quantitäten ums Maul, wie er sie heute gerne verkaufen möchte — wenn er sie nur hätte! Die primitive Phrasologie des Nationalsozialismus stieß gerade in jenen Kleinbürgerlichen, geistig ihre Nahrung aus dem „Lokal-Anzeiger“ und ähnlichen Organen beziehenden Schichten auf Verständnis. „Brechung der Zinsnechtheit“ und „Kampf den jüdischen Warenhäusern“ — das waren die Schlagworte, die ihren Eindruck nicht verfehlten und Hitler viele tausende Stimmen einbrachten.

Selten ist wohl ein Berufsstand so an der Nase geführt worden wie dieser: heute, im siebenten Jahre des tausendjährigen Reichs, haben die Warenhäuser zwar keine Lebensmittelabteilungen mehr, dafür aber die Kleinhandlender keine Lebensmittel. Sie wenden sich verzweifelt, um aus der peinlichen Lage einen Ausweg zu finden: Koppelkäufe, versteckte Ware unter dem Ladentisch (für den zahlungskraftigeren Kunden), verkürzte Geschäftszeit — das sind einige der versuchten Auswege. Aber vergeblich: sie sind die letzten in dem Warenverteilungsprozess der kapitalistischen Wirtschaft, an dem der „deutsche Sozialismus“ nichts geändert hat, und... den Letzten beißen die Hunde...

Sie beißen von allen Seiten. Kein erdenklicher Vorwurf, der dem Einzelhändler nicht gemacht wird. Er ist heute zum „Staatsfeind Nr. 1“ im Dritten Reich geworden!

Um sich ein Bild von diesen Schwierigkeiten zu machen, muss man sich darüber klar sein, dass nicht etwa nur Kaffee, Butter, Zwiebeln knapp sind, sondern dass die Liste der begehrten und nicht oder nur wenig vorhandenen Waren viel grösser ist. In der Fachpresse des Dritten Reichs hat sich da eine Art Geheimsprache herausgebildet, die die einfachen Tatbestände „Knappheit“ und „Nichtvorhandensein“ mit den verschiedenartigsten Wendungen umschreibt. So heisst es in einem Marktbericht der „Deutschen Handelsrundschau“, dem Organ der Einzelhändler der Kolonialwarenbranche, von Anfang Juli:

„Markennmehle werden verlangt, aber nicht immer prompt geliefert... Die Nachfrage nach Weizenmehl war gut, nicht immer konnte die Belieferung fristgemäss erfolgen... Kaffee: der deutsche Markt erwartet in Kürze eine neue Einfuhrfreigabe von Brasilkaffee... Tee: die aus der letzten Devisenzeitung herein gekommenen britisch-indischen Tees sind vom Inland restlos aufgenommen, so dass keine Angebote mehr vorliegen... Reis: das holländische Kontingent für das zweite Quartal wurde freigegeben. Bessere Qualitäten stehen nur in kleinen Mengen zur Verfügung... Hülsenfrüchte: für Chilebohnen gab es eine geringere Einfuhr bei höheren Preisen, die Einfuhrmöglichkeiten für Linsen und Bohnen bleiben angesichts der hohen Forderungen der Abkäufer nach wie vor sehr beschränkt... Trockenfrüchte: das Locogeschäft ist ruhig. Die Entwicklung hängt vom Stand der Clearingkonten mit den Ursprungsländern zur Zeit der Ernte ab... Gewürze: die Nachfrage des Inlands hält unvermindert an; es ist zur Zeit sehr schwer, den Bedarf zu decken, da die eingeführten Mengen nicht ausreichen... Olivenöl: der starke Verbrauch verursacht die Räumung der Bestände... Frischfrüchte: Zitrone: nach wie vor bei geringem Angebot stark gefragt; spanische Apfelsinen: kommen reichlicher, aber zum grössten Teil verfault an. Zwiebel: die Ankünfte kommen auf Grund der Lenkungsarbeiten zur Verteilung...“

Die Frage, was da eigentlich dem Lebensmittelhändler noch zum Verkaufen bleibt, drängt sich nach der Lektüre dieses „Marktberichts“ auf. Um nur eines herauszugreifen: der gesteigerte Speiseölverbrauch, der zu einer „Räumung der Bestände“ geführt hat, ist natürlich eine Folge der Butter- und Fettknappheit, die zu verstärkter Nachfrage nach Öl führt. Es ist die Geschichte von der Armut, die von der Poverité kommt...

Ist es ein Wunder, dass der Kaufmann das anfängt, sich zu drehen und zu winden,

dass er alle jene kleinen Kunststückechen wieder hervorholt, die ihm in der Inflationszeit geläufig waren? Und nun prasseln die Vorwürfe von allen Seiten auf ihn nieder. Die bereits oben zitierte Kolonialwarenhandlender-Zeitschrift „Deutsche Handelsrundschau“ sagt an anderer Stelle:

„Unter Hinweis auf spätere Verknappung oder Verschlechterung der Ware versuchen Kaufleute, ihre alte Ware abzustossen. Sie säen Unruhe in die Käuferschichten und handeln eines ehrbaren Kaufmannes unwürdig...“

Das ist erst der Anfang des Sündenregisters. Darf der Kaufmann nicht seine Ladentür an den Mann zu bringen versuchen, so wird er übellaunig und behandelt die Kundschaft schlecht. Diese schlechte Behandlung prangert „Die Waage“, ein anderes Detailistenorgan, an und bemerkt weiter dazu, es handele sich um keine Einzelklage. Der Kaufmann müsse dem Kunden bei der Warenlenkung behilflich sein und daran denken, dass „dem Kunden die Aufgabe manch lieber alter Gewohnheit“ schwerfalle. Der Kaufmann dürfe die Ware nicht wie eine tote Katze auf den Ladentisch werfen...

Zu einem Grossangriff auf den Einzelhändler geht das „alleinige amtliche Organ der NSDAP für Handel und Handwerk“ in seiner ersten Julinummer über. In diesem Blatt, das sich humorvoller Weise „Der Aufbau“ nennt („Abbau“ wäre richtiger) heisst es unter dem Titel „Ein offenes Wort“:

„Heute sollen in aller Offenheit Dinge besprochen werden, die bereits im Volksmund Gegenstand härtester Kritik am Handel sind. Wir leben im Augenblick in einer Zeit der Warenknappheit auf vielen Gebieten des täglichen Lebens. Man schau nur heute in einen Fleischerladen, mit welcher Bittstellermiene die Hausfrau nach einem Stückchen Fleisch verlangt... Die vernünftig denkende Käuferin sieht ein, dass knappe Waren nur an Stammkunden und nicht an fremde Hamster abgeben werden. Was sie aber nicht einsehen und nicht verzeihen wird, ist die selbstherrliche Miene des Verkäufers, der als unekrönter König anscheinend über das Mittagmahl entscheiden kann. Denken wir an die Inflationszeit zurück,

aus der noch manche bittere Erinnerung der städtischen Bevölkerung gegen das Bauerntum herrührt, weil manche Bauern damals ihre Machtstellung als Erzeuger in der gleichen Weise den Schwächeren, weil Hungrigen, gegenüber zum Ausdruck gebracht haben...“

In der gleichen Weise nämlich, wie heute der Einzelhändler es tut... Der „Aufbau“ fährt dann fort:

„Wir wollen gar nicht all die vielen Dinge aufzählen, die dem Handel heute vorgeworfen werden. Es ist besser, auf eine automatische Folge hinzuweisen, nämlich auf einen neuen Auftrieb der Handelsfeindlichkeit. Der Kleinhandlender wird antworten: den Letzten beißen die Hunde. Mit mir machen es die Markthalle und der Lieferant genau so und verlangen Koppelgeschäfte...“

Das Blatt muss zugeben, dass diese Klage nicht der Grundlage entbehre, aber:

„...wer nicht selber vorangeht, hat kein Recht, von anderen Opfer zu verlangen. Wir sind im Augenblick dabei, im Handel eine Berufsvereinigung vorzubereiten und übersetzte Betriebe zu schliessen. Es wäre unangebracht, nicht nur auf die Rentabilität zu achten. Es sollten auch Betriebe geschlossen werden, die dem Verbraucher eine falsche Meinung über die Tätigkeit und Aufgabe des Handels vermitteln...“

Wie sieht aber diese Aufgabe aus? Das hat der Dr. Ley, der „Führer“ der sogenannten „Arbeitsfront“, der Nutzniesser des gestohlenen Gewerkschaftsvermögens, kürzlich klassischer Weise folgendermassen formuliert:

„Man muss nicht handeln, was man handeln kann, sondern man handelt, was man handeln muss. Das ist die politische Aufgabe des Kaufmanns... Jeder Kaufmann muss gegenüber der Kundschaft bereit sein, Partei und Staat zu schützen. Er darf nicht mehr sagen: Ich höre nicht, was meine Kunden sprechen...“

Der arme Detaillist, der keine Ware zu verkaufen hat, demgegenüber es „Markthalle und Lieferant genau so machen“, soll also auch noch den Gestapospitzel bei seinen Kunden spielen! Wird er all diesen Anforderungen, die an ihn gestellt werden, nicht gerecht, dann riskiert er, dass man

ihm eines Tages den Laden schliesst und ihn als Schipper an den „Westwall“ oder nach Ostpreussen verfrachtet, wo er schon den Preiseurghelben aus dem Laden von nebenan treffen kann, der ihm vorausgeschickt worden ist. Das bedeutet nämlich die Phrase von der „Berufsaufreinigung“, wie es ein Artikel des „Schwarzen Korps“ sehr deutlich zum Ausdruck gebracht hat. Das Organ der SS verlangt die „Entkrämung“ des Handels, „Leistungssteigerung des Verteilungsapparats“ und eine „Umleitung überzähliger Unproduktiver“. Es müsse die Zeit liquidiert werden, in der der Krämer mehr galt als der Erzeuger... Darum macht man aus dem Butterhändler und dem Grünkrämerfritzen Erzeuger von Schützengraben und Tankfallen...

Gegen die „Koppelkäufe“ hat der Reichskommissar für Preisbildung eine sehr scharfe Verordnung erlassen, in der es heisst:

„...Auch Waren, die zeitweilig knapp sind, müssen ungekoppelt verkauft werden. Wer einen Käufer nötigt, zuvor oder zugleich andere Waren zu kaufen, um eine bestimmte Ware zu erhalten, verleiht damit die Kosten der Lebenshaltung des einzelnen Volksgenossen. Koppelkäufe von Lebensmitteln sind deshalb Verrat an der Volksgemeinschaft...“

Seit dem 1. Juli ist ein einheitliches und verschärftes Preisstrafrecht in Anwendung, das ausser Freiheitsstrafen auch Geschäftsschliessung und sogar Ausschluss aus dem Berufsstand vorsieht.

Ob damit die Lebensmittelmisere behoben wird, scheint mehr als fraglich, ja sogar ausgeschlossen. Inzwischen jedoch erfährt man von einer neuen Erscheinung, die in die Zeiten des primitivsten Tauschhandels zurückführt. Wie das „Schwarze Korps“ meldet, wurden die Kosten für Abschrift eines Trauzugnisses in einer katholischen Pfarrei in Höhe von Mk. 9,60 nicht mit Geld, sondern mit — einem entsprechenden Quantum Kaffee beglichen. Diese neue „Kaffee-Währung“ soll auch anderweitig schon festgestellt worden sein, was das „Schwarze Korps“ zu einem Wutausbruch und zu der Feststellung veranlasst, die in Deutschland übliche Münze sei die Reichsmark...

Entnervtes Deutschland

Unzurechnungsfähige Schrankenwärter — Ueberreizte Passanten

Am 5. August ereignete sich in Potsdam-Babelsberg ein furchtbares Verkehrsunfall. Ein Stadtomnibus passierte die offenen Bahnschranken, wurde von einem in rascher Fahrt herankommenden Güterzug erfasst, vollkommen zertrümmert und noch 300 Meter weit geschleift. Aus den Trümmern hat man sieben Tote und sechzehn Schwerverletzte geborgen, von denen inzwischen vier ihren Wunden erliegen sind. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, dass der Schrankenwärter, der an dem Bahnübergang Dienst tat, die Schranken vorzeitig geöffnet hatte. Der Mann ist verhaftet worden.

Wer die deutsche Provinzpresse aufmerksam verfolgt, wird ähnliche Unfallsberichte allwöchentlich entdecken. Ja, der Zufall wollte es sogar, dass am gleichen Tage, an dem die Potsdamer Katastrophe sich ereignete, ein Kollege des verhafteten Schrankenwärters des gleichen Vergehens wegen vor den Bernburger Schöffengericht erschien. Schrankenwärter August Sack aus Güsten, ein 57jähriger Familienvater, hat am 9. März 1939 die Bahnschranken vor dem Güstener Bahnhof vorzeitig geöffnet und so den Tod des Maurermeisters Busse verursacht, der auf seinem Fahrrad den Uebergang passieren wollte, von einem herannahenden Triebwagen erfasst, mitgeschleift und zu Tode gequetscht wurde. Der Gang der Bernburger Verhandlung lässt interessante Rückschlüsse auf die eigentlichen Ursachen auch der Potsdamer Katastrophe zu.

Bahnwärter August Sack war, als der Unglücksfall geschah, seit zwanzig Jahren im Dienst und stand seit fünf Jahren auf dem zuletzt bekleideten Posten. Der technische Sachverständige stellte ihm vor Gericht das Zeugnis aus, er habe als pflichttreuer und sorgsamer Arbeiter gegolten und niemals Anlass zu Beanstandungen gegeben. Man wähle für das Amt eines Schrankenwärters immer ältere und erfahrene, also auch besonnene und ruhige Leute aus. Allerdings sei heute die dienstliche Beanspruchung der Schrankenwärter ungewöhnlich stark.

Der wegen fahrlässiger Tötung und Transportgefährdung angeklagte Schrankenwärter selbst, der unmittelbar nach dem Unfall in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt überführt werden musste und erst jetzt entlassen worden ist, sagte aus, er sei im Augenblick der Katastrophe durch einen 12stündigen Dienst völlig erschöpft gewesen. Der Dienst habe ihn und seine Kollegen umso mehr aufgerieben, als das Publikum sich an den Bahnschranken „unpassend“ zu benehmen pflege. Wir zitieren wörtlich den „Magdeburger Generalanzeiger“ Nr. 182:

„Er und seine Kameraden seien wiederholt beleidigt, ja sogar schon geschlagen worden, weil sie nach Ansicht der Passanten die Schranken nicht schnell genug geöffnet hätten. Der Vorsitzende bestätigte aus eigener Anschauung diese „alltägliche Erscheinung vor den Eisenbahnschranken.“

„Der Arbeitskammerad des Angeklagten, der diesen gerade in der Schicht ablösen sollte, führte aus, das Verhalten des Publikums sei vielfach unerhört.“

Der Angeklagte erklärte, er „wolle sich nicht mit Uebermüdung entschuldigen“ — nach 12stündigem Dienst! —, aber er habe einfach keine Erinnerung mehr, was ihn veranlasst habe, die Schranken vorzeitig zu heben. Der ärztliche Sachverständige hat die Möglichkeit offen gelassen, dass Sack, der übrigens an Arterienverkalkung leidet, im Augenblick des Unfalls das „Unterscheidungs- und Hemmungsvermögen“ verloren hatte. Der Richter hat die Verhandlung vertagt, um die Anwendbarkeit des § 51, Absatz 1 (Ausschaltung des freien Willens) zu überprüfen.

Das Ergebnis der Verhandlung ist eindeutig genug: im Dritten Reich werden übermüdete und überreizte Bahnbeamte von einem übermüdeten und überreizten Publikum bedrängt. Die einen sind vom allzu langen Dienst halb beäubt, die anderen können nicht rasch genug an ihre — gleichfalls übermässige — Arbeit kommen. Dass Beleidigungen, ja Tätlichkeiten gegen Bahnwärter eine „alltägliche Erscheinung“ geworden sind, gehört in der Tat zu den Errungenschaften des erneuerten Deutschlands.

Wird der Richter, der über den Potsdamer Fall zu entscheiden hat, genau so gerecht verfahren dürfen wie der Bernburger Richter? Kaum. Ein Toter — da darf das Gericht wohl milde sein, zumal über diese Verhandlung nur die Provinzpresse der nahe gelegenen Ortschaften zu berichten hatte. Aber 23 Opfer? Hier muss wohl ein unschuldig Schuldiger her, hier muss wohl

die Tatsache verschleiert werden, dass die täglich sich mehrenden Verkehrs- und Betriebsunfälle zu den Folgen des deutschen Rüstungswahnsinns gehören. Auf die Anklagebank gehören die nationalsozialistischen Urheber dieses Rüstungswahnsinns, die bereits abertausend Vorkriegstote auf dem Gewissen haben.

Frauenschutz

Der Reichsarbeitsminister hat die Gewerbeaufsichtsämter aufmerksam gemacht, dass „der erhöhte Frauenschutz grundsätzlich aufrecht erhalten wird“. Die Beschäftigung der Frauen müsse sich im Rahmen „ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit halten“ und vor allem dürfe die Frau durch zu starke Arbeitsbelastung keineswegs in ihrem natürlichen Mutterberuf geschädigt werden.“

Dieser Erlass kommt natürlich nicht von ungefähr. Vielmehr wird zugegeben, dass sich die Beschwerden über Mehr- und Nacharbeit häufen und dass insbesondere die Arbeitszeit der Frauen „wiederholt weit über acht Stunden verlängert worden sei.“ Wiederholt weit über acht Stunden — vorsichtiger kann man sich in der Tat kaum ausdrücken, wenn von täglich zehn- und zwölfstündiger Schwerarbeit die Rede ist. Erlasse wie der des Reichsarbeitsministers sind in Deutschland alltägliche Erscheinungen und werden von keinem Menschen mehr ernst genommen. Auch der Acht-Stundentag in der Industrie ist ja laut Erlass „grundsätzlich“ aufrecht erhalten worden, nur lässt man sich die Grundsätze in der Praxis um keinen Preis anmerken. Wie es in Wahrheit mit dem „grundsätzlich erhöhten“ Frauenschutz gemeint ist, verrät der folgende Satz in der Veröffentlichung des Reichsarbeitsministeriums („Nationalzeitung“, Essen, Nr. 216):

„Soweit sich Mehrarbeit zeitweise nicht vermeiden lässt, kann für Frauen eine 54stündige wöchentliche Arbeitszeit vom Standpunkt des Gesundheitsschutzes noch unbedenklich zugelassen werden.“

Als unbedenklich — auch für den „natürlichen Mutterberuf“? Auch wenn zuhause ein paar Kinder der Pflege harren? Das glaubt der Minister wohl selbst nicht.

wir empfehlen:

Ueberall in Uebersee
begründen deutsche Emigranten
mit geringem Kapitalaufwand eine
solide Existenz
durch Einrichtung einer
LEIBBIBLIOTHEK
Unentgeltliche Beratung, günstigste Belieferung durch
Dr. Ernest STRAUSS
AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot Paris (XV*)
Alle Neuerscheinungen — Antiquariat
Neuankauf
Einrichtung und Belieferung von Leihbibliotheken
Portofreier Versand nach Argentinien,
Uruguay, Chile, Peru, usw.

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
247, Faubourg St-Martin - PARIS (10*)
Métro: Louis Blanc

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE
Umschulungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Naehen
Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Naehen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen, Billigste Berechnung.
Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneideerfindung in allen Ländern gesucht.
Auch für Modelle und Modellschnitte nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3*) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

REISEBÜRO
und
konzessionierte Auswanderungs-
Agentur
in Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen
Einwanderungsfragen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay,
Paraguay und allen Ländern Zentral- und
Nordamerikas.
Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd-
und Zentralamerika.
Schriftl. Anfragen an: **NEUER VORWAERTS**,
30, Rue des Ecoles, Paris (5*) - ODE 42-58

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
GESICHTSMASSAGE
für Damen und Herren
73, rue de la Victoire

Alte Nummern der
"DEUTSCHLAND-BERICHTE"
insbesondere aus den Jahren 1934-35
zu kaufen gesucht. Angebote unter
Nr. 100 an die Expedition des Blattes

MARTIN Gosman
Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

Zahnärzte

Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Métro: République
Telefon: ARC. 52-79
Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Französische Stunden
von franzoes. Studenten
Umgangssprache — Literatur — Besond. Methoden
für Kinder. — Kommt ins Haus. — Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
54, Rue Arme'ot — Telefon: Roquette 15-19

Verkäufe

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT
zu denkbar billigsten Preisen bei dem bestrenommierten
Schneider GOTHARD
23, Rue Clauzel (9*) — Tel.: TRU 03-37
Métro: St-GEORGES oder PIGALLE
Ausserdem Spezial-REPARATUR-
Abteilung für sämtl. Aenderungen
AUSBESSERUNGEN UND WENDEN.
Ausführung zur vollsten Zufriedenheit.
ALLES ALTE WIRD WIE NEU
Auf Wunsch erfolgt Abholung.
Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.

LINOLEUM-BALATUM M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND
LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR
BILLIGSTE PREISE
98, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

Zahnärztliches Laboratorium
Spezialität: Porzellankronen, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Be-
handlung
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachm., oder telef. Verabred.
3, boulevard de Belleville, PARIS (11*)
Telef. OBE 48-77 - Métro Menilmontant

ALLE MALERARBEITEN
für Geschäfte, Wohnungen, Moderne Ausführung,
auch in Plastik und Tapeten.
Verlangen Sie unverbindlichen Kostenschlag
Atelier DAVID CHMIELNICKI
2, Impasse de Béarn, PARIS (3*)
Tél. Arc. 57-59 — Métro: Chemin-Vert

Mechanische Tischlerwerkstatt
„PRACTA“ S.A.R.L.
Inhaber CLAUD STEIN - Telefon DID. 03-93
21, rue de Montreuil, Paris (11)
Moderne Einrichtungen. — Alle Tischler-
und Installationsarbeiten.

50.- Frcs. monatliche
Ratenzahlung liefere ich
Ihnen elegant gearbeitete
Massanzüge und Mantel
zu billigen Preisen. Alle
Reparaturen, Wenden etc.
in eigener Werkstatt
prompt und preiswert.
ZOLF
47 bis, rue de la Folie Regnault
Métro: Père-Lachaise Tél Roq. 03-41.

Büro-Arbeiten

Bureau MULLER
Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Pässen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Die kleinen Treffer

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur
ffr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i.
für Belgien: bfr. 4.—; England: d. 8;
Holland hfl. —.30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz:
Fr. —.60; USA: \$ —.20)

Deutschsprechende Apotheke
17, boul. du Temple, Paris-3°
ROBERT MEYER
fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche
Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde
usw. an
Geöffnet taeglich bis 10 Uhr abends,
auch Sonntags

SAEMTLICHE ELEKTRO-ARBEITEN
und Reparaturen, auch auswärts.
RADIO REPARATUREN.
Beste und billigste Ausführung
D. KREBS
113, Rue Vieille-du-Temple — PARIS-3°
Telefon Archives 64-42 Agréé par la C. P. D. E.

STENOTYPISTIN
Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Uebersetzungen
E. JAEHNIG, — Danton 98-72

BEZUGSBEDINGUNGEN
Der NEUE VORWAERTS kostet

in	Wirtsch.- summe	im Vier- teljahr:
Argentinien	Fr. —.30	2.00
Belgien	bFrs. 2.—	24.—
Brasilien	Mkr. 1.—	12.—
Bulgarien	Lev. 8.—	96.—
Deutschl.	RMk. —.25	2.—
Dänemark	dkr. —.22	2.04
Finnland	Fmk. 4.—	48.—
Frankreich	FFrs. 1.50	15.—
Großbrit.	£	4/—
Holland	hfl. —.15	1.80
Italien	Lfr. 1.70	13.20
Jugoslaw.	Din. 4.50	54.—
Lettland	Lal. —.30	3.60
Litauen	Lit. —.35	0.60
Luxemburg	FFrs. 1.50	15.—
Norwegen	Nkr. —.55	4.20
Palästina	P. Pf. —.020	0.216
Polen	Zl. —.40	4.80
Portugal	Esc. 2.—	24.—
Rumänien	Lei. 10.—	120.—
Schweden	skr. —.55	4.20
Schweiz	fr. —.30	3.60
Ungarn	Pengo —.35	4.20
USA	Doll. —.08	1.—

SCHREIBMASCHINEN OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX*)
Tél. TRUd 02-28
Ersatzteile und Bürobedarf

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas Wiener-Schnitt, engl. ope
chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.—
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

Anwälte

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17*. Tél. Mar. 04-02
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

Ärzte

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9*)
Täglich von 5 — 8 Uhr abends

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20*) Tél. MEN 47-57
Ausnahme-Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Dr. Ludwig B. Schlesinger
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Tél. : Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-19*
Métro: Palais Royal oder Halles

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16°
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfaengt taeglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

Tailleur für Herren und Damen
Gold. Medaille f. Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet - Tél.: VAU 45-20
Métro: Commerce
Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nähe Etoile) Ely. 77-94

D' MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19*)
Téléphone: BOT 28-08
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch!

Sie helfen uns

und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den
„NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem
Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der
Kauf der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den
Weg zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen
die regelmäßige Lieferung der Zeitung.
Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich
und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An
Verlag Neuer Vorwaerts
30, rue des Ecoles
Paris-5°

Bestellschein

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regel-
mäßige Lieferung von nächster Nummer an:
(Name)
(Wohnort)
(Strasse u. Nr.)

FELDMAN JURISTISCHES BUERO — Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX*)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagniegeschäfte, Naturalisation,
Fremdengesetze. — Uebersetzungen in alle Sprachen. — Spezialität: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-8 Uhr nachmittag. Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

Eine Antwort an Emil Ludwig

Verteidigung des «anderen Deutschland» / Von Viktor Schiff

Ich hatte die Absicht, die besonders unschöne Emigration leidenschaftlich erregende Diskussion zwischen Henri de Kerillis, Léon Blum, Emile Buré und anderen hervorragenden Wortführern der französischen Meinung, über das Problem der «beiden Deutschland» nur als aufmerksamer Zuhörer zu verfolgen, ohne in die Debatte einzugreifen. Die Zeitungen der deutschen Emigration haben, wie es sowohl der Recht wie ihre Pflicht ist, nicht verstanden, ihre Leser auf dem Laufenden zu halten über die Diskussion und sie zu kommentieren. Ueberdies ist daraus zwischen einigen von ihnen bereits eine lebhaft Polemik entstanden.

Aber, da Emil Ludwig es für richtig hielt, öffentlich in einer französischen Zeitung Partei zu ergreifen für diejenigen, die behaupten, dass es nie etwas anderes gab und nie etwas anderes geben wird als eine Deutschland, das heute von Hitler verkörpert wird, sehe ich keinen Grund mehr ein, die Zurückhaltung zu bewahren, die ich mir auferlegt hatte.

Gewiss, ich fürchte sehr, dass das Zeugnis von Emil Ludwig für das Urteil vieler Leser von vornherein schwerer ins Gewicht fallen wird als mein Protest dagegen. Emil Ludwig geniesst allenthalben sehr zu Recht, auf Grund seiner fesselnden historischen Belletristik den Ruf eines glänzenden Schriftstellers, und meine Dienste, die ich als ausserpolitischer Redakteur des «Vorwärts», des Zentralorgans der deutschen Sozialdemokratie, vierzehn Jahre lang geleistet habe, — während der «vierzehn Jahre der Schmach» der Weimarer Republik, wie Hitler zu wiederholen pflegt, — sind weniger offenkundig. Sie hatten aber für mich mindestens den Vorteil, dass ich von Tag zu Tag, und inmitten des Kampfes und bis zum Ende den Wechselstufen des deutschen Dramas folgen konnte, anstatt wie er ihnen mit philosophischem Abstand, und meistens nur von weitem, in der Ruhe der italienischen Riviera, oder vom Schweizer Ufer des Lago Maggiore aus zu folgen...

Mit einer Unterwürfigkeit, an die wir Emil Ludwig bisher nicht gewöhnt waren, besteht er darauf, Abbitte zu leisten. Gewiss fehlt es ihm nicht an Anlässen zur Reue. Er könnte sich zum Beispiel anklagen, dass er vor dem deutschen Bürgertum ein Loblied Mussolinis gesungen hat, und dass zu einer Zeit, als sich bereits der Schatten des Faschismus gefährlich über Deutschland senkte, als die Propaganda Hitlers an Boden gewann, nicht zuletzt dank der italienischen Subsidien, Emil Ludwig könnte sein, da die Gewaltreiche der Achse eine Weltkatastrophe herbeizuführen drohen, öffentlich bedauern, dass er in Vorträgen die Vergewaltigung Abyssiniens verteidigt hat... Aber nein! Die Schuld, deren er sich bezieht, ist, dass er in den Zeiten der Weimarer Republik mitgeholfen hat, «die Freunde Deutschlands in Frankreich zu stärken».

Nicht nur aus Gründen der Würde, sondern auch um der historischen Wahrheit willen, lehne ich für meine Person dieses mea culpa ab. Vor allem tue ich es, weil mir aufrichtig waren und auch weil wir wussten, dass nur ein dauernder Sieg der deutschen Demokratie über ihre inneren Feinde Europa und besonders Frankreich die Sicherheit und den Frieden garantieren konnte. Wir waren uns vollkommen klar darüber, dass an dem Tage, an dem die Weimarer Republik endgültig zerbrechen würde, die Ära der äussersten Aufrüstung, der Zerreissung der Verträge, der Drohungen, der Gewaltreiche und der Eroberungen beginnen würde, gemäss dem Programm von «Mein Kampf».

Weil wir das wussten, haben wir so «verwehrt» gekämpft, wie Emil Ludwig sagt, — und nicht nur bis zum Tode von Stresemann, der nach Emil Ludwigs eigenem Ausspruch, für ihn das Signal war, die deutsche gegen die gewiss bequemere schweizerische Staatsbürgerschaft zu vertauschen. — sondern bis zum bitteren Ende. Und ich füge hinzu, auch wenn ich das mit einige Leser in Erstanten versetze, dass wir in Wirklichkeit Schiffbruch im Hafen hatten. Denn Hitler wurde an die Macht berufen, als er bereits im Abstieg war, im Verlauf von Umständen und Zufällen, deren nochmalige Erörterung hier zu langwierig wäre. Wir besitzen über diese Frage ausserdem das wertvolle Geständnis von Goebbels selbst in seinem Buch: «Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei».

Im Dezember 1932 und im Januar 1933 liefand sich die Nazi-Partei in einer finanziellen und moralischen Krise, von der die eigenen Parteiführer fürchteten, dass sie ihr Ende bedeuten würde. Sie hatte zwischen den beiden Reichstagswahlen vom 22. Juli und vom 6. November, also in drei Monaten, mehr als zwei Millionen Stimmen

verloren; und diese Auflösung ging weiter und sie wurde deutlicher von Woche zu Woche, wie alle Lokal-Wahlen im November und Dezember untrüglich bewiesen. Zweifellos war das sogar der Hauptgrund, der den alten Hindenburg bestimmte, dem nachsüchtigen Drängen seines Sohnes, des Oberst Oscar von Hindenburg, und vor allem Papens, die beide gegen den Kanzler von Schleicher verschworen waren, nachzugeben, seinen Widerwillen zu überwinden und Adolf Hitler an die Macht zu berufen. Er hielt ihn nicht mehr für gefährlich, vor allem, sobald er einmal von Aristokraten wie Neurath, Blomberg, Schwerin-Krosigk und von Konservativen wie Hugenberg umgeben sein würde. Eine Rechnung, die sich bald als erfalsch enthielt, weil sie die «Dynamik» Hitlers nicht einkalkulierte, das heisst seine vollkommene Skrupellosigkeit, seine mit Hinterhältigkeit gepaarte Brutalität, seine Entschlossenheit, vor keinem Eidbruch zurückzuweichen und vor keinem Verbrechen, auch wenn es eine Brandstiftung im Reichstag ist.

Nein, der Regierungsantritt des Nazismus war nicht unvermeidlich, und wenn Emil Ludwig das heute vergessen zu haben scheint, so verweise ich ihn auf sein eigenes Buch über Hindenburg. Es war gewiss die Folge einer langen Reihe von Fehlern, die von der Weimarer Republik von Anfang an begangen wurden. Kein deutscher Sozialdemokrat denkt daran zu leugnen, dass diese Fehler zu einem Teil — aber nur zu einem Teil — von seiner eigenen Partei begangen wurden. Aber es wurden auch Fehler von anderen begangen, die nicht immer in Deutschland zu suchen waren, und bisweilen tadeln gerade diejenigen am eifrigsten die Fehler der Republikaner von Weimar, die den meisten Anlass hätten, nur mit Zurückhaltung davon zu sprechen. Auch wenn mir der Platz nicht mangelte, hier alles zu sagen, was ich denke, so würde ich es nicht tun: Wenn es sich um deutsche Ankläger handelt, so betrachte ich jede zurückblickende Polemik zwischen politischen Emigranten als besonders schädlich angesichts des gemeinsamen Feindes, und wenn es sich um nicht-deutsche Ankläger handelt, so müsste ich, um ihnen zu antworten, Argumente gebrauchen, deren ich mich nicht gerne bedienen in einer Zeit, in der Hitler alle Kraft aufwendet, um im deutschen Volke eine Kriegspsychose zu erzeugen, indem er es an die Demütigungen und Leiden erinnert, die es nach seiner Niederlage zu erdulden hatte.

Das wenigste, das zu sagen ich mich berechtigt fühle ist, dass die Welt der jungen deutschen Republik das Leben nicht leicht gemacht hat, und dass es beinahe ein Wunder ist, dass sie nicht schon viel früher zusammengebrochen ist, zum Beispiel in dem durch die Ruhrbesetzung hervorgerufenen Chaos... Wenn die Weimarer Republik gewisse Schläge überleben konnte, die ihr sowohl von innen wie von aussen versetzt wurden, so ist das dem republikanischen Geist zu verdanken und der Anhänglichkeit an das neue Regime, die viel tiefer in den Massen des Volkes wurzelte als manche heute behaupten. Und ich frage mich manchmal, ob andere Demokratien, die bedeutend stärker in der Geschichte verankert sind, und die auf viel ruhreichere revolutionäre Traditionen zurückblicken können als das Deutschland von Weimar, unter gleichen Umständen so lange «durchgehalten» hätten.

Ich bin nicht versessen auf Statistik, aber es sei mir nichtadestoweniger erlaubt, alle, die heute geneigt sind, das zu vergessen, daran zu erinnern, dass Hitler bei keiner Wahl eine Mehrheit errungen hat, solange auch nur ein wenig Wahlfreiheit in Deutschland bestand. Selbst am 5. März 1933, als Deutschland durch seine Regierung schon seit fünf Wochen dem Terror der Brandstiftung ausgeliefert war, als die Regierung schon den Rundfunk vollkommen für ihren Wahlkampf monopolisiert hatte, als dass Hitlerverbrechen des Reichstagsbrandes bereits den krampfhaft gesuchten Vorwand geliefert hatte, um in der letzten Woche des Wahlkampfes, also an den für die Propaganda wichtigsten Tagen, die ganze sozialistische und kommunistische Presse zu unterdrücken, um die Versammlungen der Opposition zu verbieten und um Tausende von Kämpfern der Linken zu verhaften und zu foltern, selbst damals hat die Nazi-Partei nicht mehr als 43,9 Prozent der Stimmen erhalten, und dabei gab es noch zahllose Fälschungen der Wahlergebnisse, die von den Nazis in den terrorisierten Dörfern durchgeführt werden konnten. Die Sozialisten erhielten 7.176.000 Stimmen gegenüber 7.237.000 Stimmen bei der vorhergehenden Wahl am 6. November 1932, die noch in wirklicher Wahlfreiheit durchgeführt worden war. Obwohl die Kommunisten prak-

tisch bereits rechlos gemacht waren, und obwohl bereits deutlich erkennbar war, dass ihre Stimmen und ihre Mandate willkürlich für ungültig erklärt werden würden, erhielten sie 4.845.000 Stimmen, gegenüber 5.974.000 im November. Das katholische Zentrum und die bayrischen Katholiken verzeichneten ebenfalls nur unbedeutende Einbussen.

Wahrhaftig, wenn so viele Deutsche, Männer und Frauen, den Beweis ihrer Treue zur Republik geliefert haben unter solcher Bedrückung, dass ich keinem französischen Bürger wünsche, dass er jemals auch nur den hundertsten Teil davon zu ertragen hätte, dann haben wir gewiss das Recht, uns zu wundern, dass man nun heute bereit ist, dass es jemals zwei Deutschland gegeben hätte. (Ein einziges, sagte sogar letzthin Emile Buré, «und immer tollwütig»). Hält man diesen fast fünfzehn Jahre währenden erbitterten Kampf der deutschen Republikaner für ein Scheingefecht, für eine Schiebung? Nach Henri de Kerillis müsste es so gewesen sein; denn in seinem Artikel in der «Epoque», der die ganze Kontroverse auslöste, sprach er von einer «Maske».

Ach! Dieses schreckliche Wort, das so verletzend ist für uns deutsche Republikaner, wieviele male habe ich es in gewissen Pariser Zeitungen während der Konferenz von Versailles und im Laufe der folgenden Jahre gelesen! Abwechslend mit der Bezeichnung «Camouflage» wurde es jeden Augenblick von jenen angewandt, die den Vertrag von Versailles noch zu milde fanden, die im voraus gegen jedes Zugeständnis gegenüber den bevollmächtigten Delegierten der Weimarer Nationalversammlung protestierten, und die später die schlimmsten Sanktionen für den geringsten Verdross gegen die Klauseln des Vertrages geblättert forderten. Das sind häufig die gleichen, die, seitdem Deutschland keine Republik mehr ist... nein, ich will nicht mehr darüber sagen, überdies wird mich jeder verstanden haben.

Nun, war es etwa ein «Scheingefecht», als die Arbeiter und sogar die deutschen Beamten einen Generalstreik durchführten, einen wirklichen allgemeinen Generalstreik, und auf die Strasse gingen, um die Banden von Kapp, Lüttwitz und Ludendorff während des Putsches vom März 1920 in die Flucht zu schlagen? War es «Camouflage», als Erzberger und später Rathenau ermordet wurden, um nur diese zwei Namen zu nennen unter den vielen anderen Opfern, die weniger bekannt sind? War es eine Komödie, als die Jungens vom Reichsbanner ihre freie Zeit opferten und ihre Groschen, um bis in die rückständigsten Dörfer Pommerns, Ostpreussens oder Frankens die Farben Schwarz-Rot-Gold zu tragen, als die Arbeiter von Stadt und Land in wahren Schlächten gegen die bewaffneten Banden der Nazis kämpften, um danach von schändlich parteiischen Richtern in die Gefängnisse geworfen zu werden? Oder als auf der Tribüne des Reichstags und in öffentlichen Versammlungen die Redner der Linksparteien unter den Witzeln und den Beleidigungen funktionsloser Widersacher den Locarnovertrag verteidigten (der es verdient), oder das Haages Finanzabkommen (das es kaum verdient)? Als Journalisten die geheimen Rüstungen ansprachen, auf die Gefahr hin, wegen Landesverrat vor das Reichsgericht in Leipzig gestellt und zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt zu werden? War es etwa von mir — man verzeihe mir diese persönliche Erinnerung — reine Heuchelei, als ich im März 1930 im Auftrag meiner Partei an einem internationalen sozialistischen Meeting an der Seite von Léon Blum, Louis Piérard, Georges Weill und anderen in beiden Sprachen die Erklärung abgab, dass für uns deutsche Sozialdemokraten, getreu nach dem Buchstaben des Vertrages von Locarno, die elsass-lothringische Frage endgültig geregelt sei, um dann am nächsten Tag, bei meiner Rückkehr nach Berlin im «Völkischen Beobachter», dem Blatte Hitlers einen Bericht über diese Kundgebung zu senden mit der Schlagzeile über die ganze erste Seite: «Ein «Vorwärts»-Redakteur als Vaterlandsverräter», eben wegen dieser Erklärung?

Und ist es etwa auch nur «Schiebung» wenn zu Zehntausenden die deutschen Antifaschisten in den Konzentrationslagern und in den Gefängnissen zugrunde gehen, in denen manche schon seit mehr als sechs Jahren schmachten, wenn die Sondergerichte von Tag zu Tag mehr Gegner des Systems verurteilen, wenn Hunderttausende von Männern und Frauen jeden Abend heimlich und begierig die deutschsprachigen Sendungen aus London, Paris und Moskau abhören?

Ach was! Dieses andere Deutschland hat nicht aufgehört, zu existieren. Hitler weiss

es, Hitler fürchtet es. Wenn er es nicht fürchtete, hätten wir schon lange den Krieg. Wenn wir um ihn herumkommen, so werden wir das namentlich diesem anderen Deutschland zu verdanken haben. Und wenn Hitler zum Unglück aller Völker, und namentlich des deutschen Volkes, dazu übergeben sollte, das grosse Abenteuer zu riskieren, so wird es sicher zum Teil dem «anderen Deutschland» zu verdanken sein, wenn die schliesslich unvermeidliche Niederlage der Hitlerbarbarei beschleunigt und damit Hunderttausenden von Menschen in allen Ländern das Leben gerettet wird.

Ich höre bereits im voraus den spöttischen Einwurf: «Wir möchten Ihnen nur zu gerne glauben, Aber schliesslich, wo sind sie hingekommen, diese zwölf Millionen sozialistische und kommunistische Wähler, und diese sechs Millionen, die ihre Stimme für die Katholiken abgegeben haben? Wir sehen nur die 96 oder 98 Prozent, die bei allen Hitlerwahlen in den letzten Jahren einen geschlossenen Block bildeten.»

Darauf antworte ich: Glaubt doch nicht fester an den Wert und an die Richtigkeit dieser Abstimmungen als die Nazis selbst, die genau wissen, was sie von dieser düsteren Farce zu halten haben. Was war aus den französischen Republikanern bei den Plebisziten im Zweiten Kaiserreich geworden? Sie waren in Millionen vorhanden, aber sie wagten nicht hervorzutreten, obwohl die Methoden der Unterdrückung in der Verwaltung, in der Polizei und in der Rechtsprechung damals nur ein Kinderspiel waren, verglichen mit dem braunen Terror der Gestapo, der Sklavenwächter in den Konzentrationslagern und den Richtern der Sondergerichte im Deutschland von heute.

Emil Ludwig lässt sich herbei, so nebenher zuzugeben, dass «eine gewisse Opposition» in Deutschland vorhanden ist. Manche Leute hätten sie vielleicht geräuschvoller gewünscht? Legen sie sich Rechenschaft darüber ab, was diese «gewisse Opposition» bereits an Leiden und Tränen und Trauer unter den Zehntausenden von Opfern und ihrer Familien bedeutet? Und gewiss waren die bis vor wenigen Monaten ununterbrochenen Kapitulationen der ganzen Welt vor den Hitler'schen Gewaltstreichen nicht dazu angehen, die Männer dort anzuspornen, sich zu opfern.

Ich füge hinzu, und das ist der schwerwiegendste Vorwurf, den ich gegen Emil Ludwig erhebe — dass er durch seine Parteinahme in der gegenwärtigen Kontroverse, den Kampf dieser Opposition, der bereits gefährlich und undankbar genug ist, noch schwieriger gemacht hat. Man kann sicher sein, dass Goebbels' Propaganda sich mit Freuden seiner Ausführungen bemächtigen wird, wie es übrigens schon mit einem Artikel gleicher Tendenz geschehen ist, der von einem politischen Dilettanten in einer Zeitschrift der Emigration veröffentlicht wurde. Das «Schwarze Korps», die offizielle Wochenschrift der gefürchteten SS, spricht ihm, nachdem es diesen Artikel zitiert hat, voll Ironie seine Dankbarkeit aus.

In der Tat, welche unverhoffte Waffe in den Händen von Goebbels und Himmler, wenn sie in der Lage sind, dem deutschen Volke zuzurufen: «In Frankreich ist eine Diskussion entstanden über das Schicksal, das dem deutschen Volke im Falle einer Niederlage vorbehalten ist. Die einen glauben an eine Auferstehung des demokratischen Geistes und möchten entsprechend verfahren. Die anderen sagen, dass Deutschland einen einzigen Hitlerblock bildet, den man für immer niederschlagen muss. Für diese letzteren hat eine der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Emigration Partei ergriffen. Emil Ludwig versichert, dass es nur ein einziges Deutschland gebe, das Adolf Hitlers, und dass man sich ihm gegenüber nach seiner Niederlage milde zeigen müsse. Diejenigen, die sich vorstellen, dass ein Wechsel der Regierung das deutsche Volk retten könnte, wissen also nun Bescheid. Es sind die deutschen Emigranten selbst, die die Völker des Westens vor allen Illusionen und vor aller Nachgiebigkeit warnen. Wozu wollt ihr verstockten Sozialisten, Kommunisten und Demokraten weiter euren Kampf fortführen? Das Ausland steckt euch alle in den gleichen Topf mit uns. Wir werden alle das gleiche Schicksal zu erdulden haben, wenn Deutschland unterliegt, ob das Regime geändert wird oder nicht!»

Léon Blum hat bereits am Schluss seiner Polemik gegen Henri de Kerillis den psychologischen Irrtum gekennzeichnet, den sein bekannter Artikel «Niemand mehr Illusionen über Deutschland» enthält. Aber de

Kerillis wäre meiner Meinung nach entschuldbar. Emil Ludwig ist es nicht. Ich verstehe sehr gut, dass geängstigte französische Patrioten angesichts des Weltverbrechens, das die Herren des Dritten Reiches vorbereiten, ausrufen: „Wird man diesem Alldruck ein Ende machen? Wenn sie das Unheil heraufbeschwören, so muss man ihnen ein für allemal die Möglichkeit nehmen, weiteren Schaden zu stiften.“ Ähnliche Zornausbrüche waren unvermeidlich, und ich sage sogar: sie sind berechtigt. Aber die Antwort des Chefredakteurs der „Epoque“ auf die Frage, die er stellte, war nicht weniger erfüllt von Irrtum und Ungerechtigkeit.

Ich sage nur: Wenn Ihr wirklich keine andere Lösung seht, um nach der Vernichtung Hitler-Deutschlands einen dauernden Frieden zu sichern, als ein Ueber-Versailles, dann bedauere ich im voraus die Generation, die jetzt in allen Ländern Europas geboren wird. Das wird vielleicht nicht einmal für den Zeitraum einer Generation halten. Ich zweifle sehr, dass sich dann in Deutschland Männer finden werden, die bereit sind, den Leidensweg der Republik von Weimar noch einmal zu beschreiten, entschlossen, die Schläge auszuhalten, wie wir es fünfzehn Jahre lang getan haben, um uns dann als höchste Anerkennung im Exil sagen zu lassen, dass wir nur eine Maske trugen, dass es niemals etwas anderes gab, und dass es niemals etwas anderes geben wird als ein einziges Deutschland, das wahre, das „vollwütige“, das Hitlerdeutschland.

Merkwürdig, die gleichen Personen, die das Bestehen von zwei Deutschland ableugnen, finden es ganz natürlich zuzugeben, — nicht wahr, Emile Buré? — dass es zwei Spanien gibt, das von Franco und das von Negrin, und dass der Sieg des einen in den Herzen von Millionen Spaniern die Liebe zu ihrer Republik, die sie so heldenhaft verteidigt haben, nicht ausgelöscht hat. Wenn unglücklicherweise die Geißel des Krieges auf die Welt niedersausen sollte, dann würde man sehr bald die Existenz von zwei Italien und von zwei Deutschland bemerken. Und ich bin überzeugt, dass Emile Buré und Henri de Kerillis, deren leidenschaftliche Aufrichtigkeit und deren beherzter Scharfblick ich im Laufe der letzten Jahre zu würdigen lernte, die ersten sein würden, die das anerkennen und die ihre eigenen Vorurteile überwinden, ihr Urteil berichtigen und den deutschen Republikanern helfen würden, bei einer Aufgabe, deren Erfüllung noch notwendiger wäre, aber leider auch noch viel schwieriger wäre als vor zwanzig Jahren...

Kein Zwang

Das Reichspostministerium hat wieder einmal eine Anordnung erlassen, die es den Beamten zur Pflicht macht, die nationalsozialistische Parteipresse zu abonnieren.

„Erst mit deren regelmässigem Studium wird der Beamte in den Stand gesetzt, den Geist des Nationalsozialismus so erschöpfend zu erfassen und in sich aufzunehmen, dass er seine ganze Arbeit mit ihm durchdringen und damit dem Staatsleben die vom Führer gewiesene Richtung sichern kann. Ich halte es für selbstverständlich, dass jeder deutsche Beamte sich die Möglichkeit verschafft, ständig die nationalsozialistische Presse

zu lesen und davon auch täglichen Gebrauch macht.“

Die Werbung sei durch jede Behörde soweit zu fördern, „als das ohne Beeinträchtigung des Dienstes angängig erscheint.“ Allerdings will der Minister nicht gesagt haben, dass ein Zwang ausgeübt werden dürfe, vielmehr müssten selbstverständlich „bei der Werbung Drohungen, Ueberwachungsmaßnahmen oder andere Druckmittel unterbleiben.“ Und sie werden auch unterbleiben, sofern die Aussicht auf Entlassung keine Drohung ist, das übliche Fragebogensystem — „Welche Zeitung halten Sie?“ — keine Ueberwachungsmaßnahme und die soeben zitierte Anordnung des Reichspostministeriums kein Druckmittel.

Der geistige Niedergang Die deutsche Jugend hat keine Zeit zum Lernen

Die Erntehilfe der deutschen Studentenschaft ist unter Anwendung der üblichen erpresserischen Methoden in Szene gesetzt worden. Der Nachweis der Beteiligung muss nämlich beim nächsten Semesterbeginn schwarz auf weiss vorgelegt werden, und sogenannte Drückeberger, die es etwa gewagt haben, sich während der Ferien auszuruhen oder gar wissenschaftlich zu arbeiten, müssen damit rechnen, kurzerhand vom Studium ausgeschlossen zu werden. Desto mehr wird es viele Leser der deutschen Presse erstaunt haben, dass in den Zeitungen nur von 54,5prozentiger Beteiligung der Studentenschaft an der Erntehilfe die Rede war. Jetzt macht das amtliche Organ „Der Altherrenbund“ die Mitteilung, dass in Wahrheit 99 v. H. aller Studenten „für staatswichtige Aufgaben“ eingesetzt sind.

„Zur Erntehilfe kommen hinzu: 4485 oder 5,4 v. H. der Studenten in der Wehrmacht, 6928 bzw. 8,3 v. H. im Werkstudium in wehrwirtschaftlichen Betrieben, 12 849 Studenten oder 15,4 v. H. in Examen, 6055 gesundheitlich Behinderte (7,3 v. H.) und 6767 Studenten im Sonderurlaub, eingesetzt für HJ-Lager und -Fahrten, Flugwettbewerb Rhön, Sonderaktion zur Kartoffelkäferbekämpfung und zur Vegetationskartierung des Reichsforstamtes (8,1 v. H.).“

Damit habe die deutsche Studentenschaft als erste Organisation den „totalen Einsatz ihrer Angehörigen“ verwirklicht. Auf die Tatsache, dass konzentrierte wissenschaftliche Arbeit nicht minder „staatswichtig“ ist als die Kartoffelkäferbekämpfung, wagt im mobilisierten Deutschland schon niemand mehr anzuspielen.

Im allgemeinen wird es den Lehrinstituten überlassen, wie sie die teils durch die erhebliche Verkürzung der Studienzeit, teils durch die Uebermüdung der Lernenden entstandenen Schichten auszuwetzen wollen. So endet z. B. die Berufsschulpflicht neuerdings mit der — natürlich verkürzten — Lehrzeit, und der Reichserziehungsminister hat lakonisch erklärt (National-Zeitung vom 9. August):

„Die Lehr- und Schulzeitverkürzung macht eine Intensivierung der Arbeit in der Berufsschule notwendig, um ein Absinken des Leistungsniveaus zu verhindern. Die Berufsschulen haben Anweisung erhalten, Unterricht und Lehrpläne entsprechend abzuändern.“

Punktum: „Intensivierung der Arbeit“ durch Erntehilfe, HJ-Lager und Bekenntnismärsche. Ähnlich lautet ein anderer Erlass des Erziehungsministers, der sich auf die vorzeitig abzulegende Reifeprüfung an den Mädchenschulen bezieht und am 8. August im Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums veröffentlicht worden ist:

„Ostern 1940 legen an den höheren Mädchenschulen zwei Jahrgänge, der eine nach neun und der andere nach acht Schuljahren, die Reifeprüfung ab. Mit Rücksicht auf die für die Schulen damit verbundene Mehrarbeit ordne ich an, dass die Vorkehrungen für die Reifeprüfung des neunten Jahrganges (Melbung zur Prüfung, Zulassung schriftlicher Arbeit usw.) so zeitig zu treffen sind, dass die mündliche Reifeprüfung im Monat Januar 1940 abgelegt wird. Ich ersuche, alles weitere zu veranlassen.“

„Alles weitere“ wird veranlasst, d. h. es wird auch in den Mädchenschulen entsprechend weniger gearbeitet und bei den Prüfungen entsprechend weniger verlangt werden.

Die Jugend ist in der deutschen Kriegspannung nur noch ein Rechenfaktor. Für den Frieden ist sie untauglich und für den modernen Krieg fehlen ihr, wie führende Militärs mehrfach betont haben, die technischen Kenntnisse. Aber zum Sterben, so kalkulieren die Retter des Volkes, wird die empfangene Ausbildung zulänglich sein.

Dreimal Oertzen

Ein deutscher Journalist namens F. W. von Oertzen schrieb so um 1930 herum ein Buch über Polen:

„Das ist Polen!“ — lautete der Titel. Dieser Oertzen war schon damals ein Mensch mit Talent und ohne Charakter. Sein Talent bestand ausser in einer gewissen journalistischen Schreibfixigkeit vor allem auch darin, dass er seinen Mangel an Charakter geschickt als „Objektivität“ zu drapieren verstand. (Objektivität war schliesslich um 1930 herum noch ein gesuchter Artikel in Deutschland...)

Herr von Oertzen machte in jenem Buch ein paar flüchtige Verbeugungen sowohl vor der nationalen Zuverlässigkeit deutscher Sozialdemokraten wie auch vor den polnischen Sozialisten, die unter schwersten Leiden gegen die Pilsudski-Diktatur ankämpften. Sowohl diesen wie jenen konnte solche Ehrung nur peinlich sein, denn im grossen und ganzen erwies sich Oertzen als antipolnischer Genuvinist von reinstem, nein, dreckigstem Wasser, als Revanchehetzer par excellence. Die paar Pole, von denen er einige gute Wesenszüge immerhin wahrnahm, schienen nur zwecks berechneter Kontrastwirkung da zu sein. Die polnische Nation als Ganzes wurde als eine Horde von Untermenschen dargestellt.

Einige Zeit verging und es kam das Hitlerreich. Es kam 1934. Es kam die grosse unwandelbare Polenfreundschaft des „Führers“. Die Polen nicht zu lieben, ihnen nicht die Wange zum Bruderkuss zu bieten, war fortan glattweg Hochverrat. F. W. von Oertzen begriff. Als sich ein Strom verherrlichender Pilsudski-Bücher über die deutschen Buchläden ergoss, erschien „Das ist Polen!“ in „zweiter, völlig umgearbeiteter Auflage“. Welch eine Wandlung durch Hitlers Verfügung! Nichts mehr von Polen-hass, nichts mehr von Revanche. Herr Oertzen liess glühende Liebeserklärungen nach Warschau hinüberklingen...

Jetzt, — vor einigen Wochen — ist wieder eine „neue völlig umgearbeitete Auflage“ des Buches erschienen. Sie ist nicht weiter als ein einziger Hassgeheul gegen Polen. An chauvinistischer Hetze verhält sie sich zur Auflage Nummer eins wie ein Wolkenkratzer zur Köhlerhütte. Darzwischen, wie gesagt, lag die Auflage Nummer zwei, die ein Waschzettel als „Denkmal heldischen Potentams“ zur Lektüre anbefahl. Die neue dagegen segelt unter der Flagge: „Entlarvung der polnischen Fratze“.

Goebbels hat neulich gesagt, dass das Dritte Reich einen völlig neuen Typus des politischen Schriftstellers hervorgebracht hat. Bei welcher seiner „Auflagen“ man ihn auch packt, — Herr F. W. von Oertzen darf für sich das Recht beanspruchen, als reinste Verkörperung dieses „neuen Typus“ der totalen Charakterlosigkeit in die Schandchronik der „grossen Zeit“ einzugehen.

Der Westwallfilm

Mit allen staatlichen Prädikaten ausgezeichnet, läuft drüben gegenwärtig ein „Film vom Westwall“. Begleitet von all den üblichen Uebersteigerungen der Bluffrhetorik: „Das gigantischste Werk... die gewaltigste Kraftanstrengung eines Volksetherner, unüberwindlicher Schutzwall...“ Im Essener Naziblatt wird es so dargestellt, als habe sich das Volk geradezu freiwillig zur Verschickung gedrängt:

„In ungemein packenden Bildern zeigt der Film, der am Montagabend einem geladenen Kreis vorgeführt wurde, den Aufbruch des gesamten deutschen Volkes zum Bau des Westwalls, der mit die westliche Linie des Reiches vom Bodensee bis nach Emmerich hinauf schützt.“

Nur einige fehlten bei dem allgemeinen Aufbruch: die Bonzen, das Besitzbürgertum, das Heer der braunen Günstlinge. Es fehlten in den Aufnahmen auch die Melkereien und Flüche der Massen, die zwangsweise aufgebrochen wurden und die sich nicht wollten durch ein Diktat wie Sklaven von Heimat, Familie und Arbeitsplatz losreissen lassen. Es fehlt die Fuchtel der Aufpasser und die Judasarbeit der Spitzel, Denunzianten und Gestapoleute. Dafür wird eine neue Legende in den Filmtext eingeschmuggelt:

„Die Millionen deutscher Menschen, die den Film sehen, werden sich dabei zurückerinnern an die Zeit vor einem Jahr, als die feindlichen Mächte, ähnlich wie heute, dabei waren, Deutschland einzukreisen und mit einer Uebermacht über das friedlich schaffende deutsche Volk heranzufallen.“

Nicht Deutschland kreiste die kleine CSR mit Truppenansammlungen ein, sondern umgekehrt. Nicht die Achse forderte Neuverteilung der Welt, nicht Deutschland besetzte Oesterreich und verlangte böhmisches Land, nicht Hitler drohte in einer Rede mit einer gewaltsamen Aenderung „oder so“, sondern der nichtsahnende Michel wurde von Chamberlain bedroht, ungerechnet von Chamberlain, Goebbels Propaganda ist an einem Punkte angelangt, da sie selbst dem dümmsten Untertan zu viel zumutet.

Nordböhmen 1938

Den unbekanntesten Soldaten der Freiheit

Von Robert Groetzsch

(Schluss.)

Seine Augen flackerten, er lächelte dünn. „Wir gehen nicht mit dem Antichrist, aber wir müssen mit unserer Nation gehen, wenn das Volk uns hören soll. Wir alle hier sind deutsches Volk...“

„Und wer seinem Volke dienen will, der muss es vor den Schrecken behüten, die falsche Propheten heute im Namen des deutschen Volkes über die Welt bringen. So haben Sie und ihre Freunde — so haben wir alle noch vor Monaten gesagt.“ Sie lächelte, so hilflos erschien ihr der Mann mit den kräftigen Schultern und der starken Stimme. „Ich liebe meine Heimat, Herr Kaplan. Heimat ist ewiger als nationalstischer Wahn. Was hätte es einem Volke, dass es eine zertrümmerte Welt gewönne? Höher als Nation und völkische Gemeinschaft stehen Menschheit und Menschlichkeit...“

Er hob die Hand. Sein Lächeln war verschwunden. „Sie reden sehr weltlich, Fräulein Klaus. Wir Diener Gottes haben überall die reine Lehre zu verkünden, ganz gleich, wo die Partei der Kirche steht. Es ist nicht meine Sache, mich in diesen Streit zu mengen. Und nicht die Ihre. Lassen Sie die Hände davon, wenn ich Ihnen raten darf.“

Warm und voll klangen die letzten Sätze, gütig spielten seine Blick über ihr erregtes Gesicht. Sie sass ganz starr. Noch vor

Wochen hatte sie von denselben Lippen gehört: „Das ist der Antichrist. Wer mit ihm geht, wird mit ihm verderben...“ So also konnte die Menschenfurcht auch daher kommen: Gültige volle Stimme, junges Gesicht, dunkle ernste Augen, schmal geschnittener Mund, in dessen Winkeln ein leichtes Zucken der Verlegenheit spielte. Sie starrte in dieses Gesicht, in das sich langsam die Trauer lagerte. Wenn ihr ein teuflisches Antlitz entgegengrinst oder wenn er die Augen niedergeschlagen und ihre Anklage finster abgewiesen hätte — ihr wäre leichter geworden. Aber dass Gewöhnlichkeit und Feigheit so gewinnend aufsehauen konnte, das machte die kleine Lehrerin stumm. Ihr Zorn kämpfte mit Tränen. Sie erhob sich jäh.

Karl Holub blätterte in den Zeitungen, presste die Lippen zusammen. Sein Gesicht mit den kräftigen Backenknochen bekam etwas Steinernes. Barcelona bombardiert. Tote Frauen und Kinder. Hundertfünfzig Wiener Juden auf einer Donau-Insel dem Tode ausgesetzt. Chinesische Orte bombardiert. Tote Frauen und Kinder. Er schob die Zeitung von sich. Die niedrige Zimmerdecke schien noch niedriger zu sein denn sonst. Durch die Fenster schimmerte Abendrot. Seine Frau strich über eine Leinwandjacke, zog einen neuen Faden durch die Nadel und sagte, ohne aufzusehen: „Weisst Du, wer der nächste ist, Karl? Der nächste, der sich abmeldet? Das ist Wendler Paul.“

Holub sties die Blätter von sich. „Der? Das wirst Du so leicht nicht erleben. Du hast schlecht geträumt, Anna. Wenn alle schwanken, der nicht.“

Die Dämmerung färbte ihr Gesicht fahl. Sie zog die Nadel durch den Flicken. „Ich habe seine Frau beim Fleischer getroffen. Sie druckst um alles herum, kann einem schon nicht mehr recht ins Auge schauen. Wenns einmal so weit ist — das kennen wir ja, nicht?“

Holub legte die zerarbeitete Faust auf den Tisch. „Paul nicht. Von Eisen ist der.“

Von unten drang Lärm herauf, rollte die Gasse hinab, verrann. Von da unten her kam Paul Wendler. Seit einer Stunde wohl bummelte er umher, ziellos, gedankenlos. Er sammelte seine Gedanken. Nun musste es sein, musste der... der Selbstmord sein. Der Selbstmord ohne zu sterben. Man drückte sich zur Seite. Muss ja nicht für immer sein.

Da geht einer plötzlich neben ihm. Die unsichtige graue Luft ringsum macht dies kleine hartlose Gesicht des anderen noch kleiner. Ab, der Tischler Ernst. Wie geht's? Lange nicht mehr gesehen, Paul. Jaja, gesehen hatte man sich schon, aber man war aneinander vorbeigegangen.

„Gut, dass ich Dich treffe, Paul. Nämlich ich... Ich will wieder zu Euch.“

Paul bremste den Schritt, wachte auf. Der andere sieht ihm unbeirrt in die Augen. „Damals, weisst Du, da bin ich von Euch weg, weil... Ich weiss nicht mehr genau. Die Politik gefiel mir nicht mehr... Jetzt habe ich keine Ruhe.“

Paul Wendler blieb stehen. Jetzt war er ganz wach. Waches Staunen. Da ist einer, der hat keine Ruhe, weil er nicht dabei ist.

„Weisst Du, Paul, jetzt kommt's doch auf jeden an, jetzt ist man wer, wenn man bei seiner alten Fahne steht.“ Und ob er nicht mit zum Holub ginge? Wäre schöner zu zwelen, da braucht man nicht so viel von früher zu reden. Jetzt... Jetzt ist der Moment da, wo man zeigen kann, dass es nicht Furcht war... damals vor zwei Jah-

ren... „Ja Du, Paul, Du warst immer aus dem Guss, ich nicht... aber jetzt... jetzt will ich mich wieder ehrlich machen...“

Wendler sagt nicht ja, nicht nein, nickt an der Oberlippe. Da ist einer neben ihm, der galt einmal als ein leichter Bruder, der hat abseits keine Ruhe mehr und ich... ich bilde mir ein, ich bitte Ruhe, wenn ich mich zur Seite drücke? Vielleicht würde die Frau ruhig schlafen, vielleicht, aber wir könnten nie mehr die gleiche Achtung voreinander haben. Schämten müsste man sich später einmal, schämten vor seinen Kindern... Es gibt Selbstmorde, an denen man stirbt.

Nun dunkelt der Abend über dem Ort. Die kleine Lehrerin biegt in das Villenviertel ein. Gerade heute soll sie in der Villa Elisa sein. Sie gibt Privatstunden. Wie sollte man sonst auskommen, mit zwei halbflügigen Geschwistern, die keinen Vater mehr haben... Ab und zu muss sie sich bei den Honoratioren zeigen, sonst setzt sie sich in die Nesseln. Es geht auf neun Uhr.

Oben ist eine aufgeräumte Gesellschaft beisammen: der Doktor, der Apotheker, der Bürgermeister, der Oberlehrer. Einige Frauen, die ihre neueste Toilette ausführen. Ah, Fräulein Klaus. Spät kommen Sie. Ja, die Schule, die Korrekturen, nicht wahr. Sie sehen auch etwas angegriffen aus, nein, wirklich, Fräulein. Ich sage auch immer zu meinem Manne: Es wird Zeit, dass die Ferien kommen, sag' ich immer wieder.

Man spricht vom Wetter, vom Turnfest, von der Politik. Nun wird sich vieles wenden. Grosse Zeiten, Ein Volk, ein Führer, ein Reich, Psst, nicht so laut, noch sind wir nicht so weit. Man stösst an: Auf

Urwaldgrauen

Untertrauten Lampenscheine
 sitzt die kinderreiche Schaar.
 Auch der Jüngste naht bedächtig,
 Einen Rüssel hat der Kleine,
 sein Papa nimmt's freudig wahr:
 „Sehen die neue Maske? Prätig!“
 Und der kleine Elefant
 beigt den Kopf und grunzt scharmant.

Vater spricht zur Mutter: „Gerne
 bring ich etwas andres an.
 Das Geschäft bringt nichts als Sorgen,
 Zog ich mit euch in die Ferne,
 wäre ich ein freier Mann.
 Aber weiss ich, ob nicht morgen...“
 Um das traute Wohnrevier
 schleicht ein fremdes, böses Tier.

Aus dem Rundfunk gletten Noten,
 Melodie aus fernem Land.
 Plötzlich Worte fremder Zunge,
 wahre Worte, streng verboten.
 Zitternd, mit erschreckter Hand
 widerbricht's der blonde Junge.
 Urwaldaberglauben heisst:
 Fremde Sprache — böser Geist.

Verhört lüden wilde Schreie,
 fällt der Tiger in den Krat?
 Ist der Nachbar in Bedrängnis,
 wollte man ihm Hilfe leihen?
 Schreit ein Ind in Todesqual?
 Ihm zu helfen, bringt Verhängnis.
 Mit dem schwachen Bruder brich,
 jeder kümme sich um sich!

Von der Strasse schall ein Rattern
 wie von einem Heereszug.
 Tanks? Kanonen? Feldhaubitzen?
 Aus den Lüften dröhnt ein Knattern.
 Friedlicher Geschwaderflieg —
 oder jängl's schon an zu blitzen,
 riecht es schon nach giftigem Gas?
 Schreit die Bestie schon nach Frass?
 Kinder, duckt euch, rückt zusammen,
 morgen steht der Wald in Flammen!

Der Volkstumsgedanke und seine Sprengkraft

Der deutschen Presse ist befohlen worden, dem Ausland mit Lärm darzutun, dass Vergleiche mit 1914 nicht mehr statthaft seien, da Hitlerdeutschland nicht mehr der Staat von 1914 sei, sondern: „Deutsches Volkstertum verbindet sich in der Wirklichkeit des neuen Reiches mit der Leidenschaft revolutionärer Ziele und Notwendigkeiten.“ So besorgt es die „Frankfurter Zeitung“ (30. 7.). Der totale Staat schämt sich, der edle Geber möchte ungenannt bleiben, die totale Bonzerie versteckt sich hinter der „Gemeinschaft“. Was aber hat die neue Despotie der Welt gebracht? Fabelhaftes:

„Volkstum und Volksgemeinschaft sind die beiden Wirklichkeiten, in denen sich das Denken des neuen Jahrhunderts konkretisiert. Wir haben erlebt, welche Veränderungen der Volkstumsgedanke innerhalb weniger Jahre erzwungen hat; er hat die Sprengkraft einer echten, geschichtsfähigen Idee erwiesen, nicht geringer als die Parolen von Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, die einst französischen Heeren voranliefen und den Weg bahnten. Diese Wirkungen sind gewiss noch nicht an ihrem Ende angelangt.“

Nein, sie sind leider noch nicht am Ende. Vorläufig hat der Volkstumsgedanke erst einmal österreichisches Blubö zertrampelt und sucht es zu verpreussen, die Albaner sollen italienisiert, die Tschechoslowaken sollen eingedeutscht und durch braune Rassengesetzgebung gereinigt werden. Das Südtiroler Volkstum aber wird nach Ostpreussen verpflanzt, wofür italienisches Volkstum auf Andreas Hofers Boden eingedredet wird.

Volkstum ist für die Terrostaaten etwas, das an nationalen Festtagen besungen und im übrigen nach Belieben der Diktatoren aus- und eingewechselt werden darf. Daher die unabänderlichen Gesetze von Blut und Boden. Die Frankfurterin hat recht: „Welche Veränderungen der Volkstumsgedanke innerhalb weniger Jahre erzwungen hat“, darüber staunen die Albaner, die Oesterreicher, die Tschechoslowaken, die Südtiroler und die Nazis gleichermaßen. Mehr „Sprengkraft“ dieses Gedankens kann man nicht verlangen, denn diese Sprengkraft ist für die, deren Volkstum plötzlich beschützt wird, geradezu vernichtend geworden. So unheimlich ist jene Sprengkraft, dass Hitlerdeutschland schon aus diesem Grunde einen Krieg fürchten muss.

Paragraphierte Einsamkeit

Im November vorigen Jahres hat sich eine Tagung des „Amtes Schrifttumspflege“ der NSDAP mit der Frage beschäftigt, ob und inwieweit es für den schöpferischen Menschen ein Recht auf Einsamkeit gibt. Lebensrechte, die bei gesunden Völkern als selbstverständlich gelten, werden im Dritten Reich zum Problem gemacht. Die Vorträge jenes Palawers sind nunmehr gesammelt erschienen, und der kritische Leser ersieht daraus, wie einheitlich sich dort vor allem die Geistesarbeiter gegen den zermürbenden Marschtritt des Gemeinschaftsummels gewandt haben. Ja, der Schriftsteller F. Griese hatte sogar den Mut, die Selbstverständlichkeit auszusprechen, dass auch der einfache Durchschnittsuntertan ab und zu etwas Einsamkeit brauchen könne:

„Einsamkeit trägt nicht nur dort schöpferischen Charakter, wo in ihrem Schutz Geistiges geschaffen wird. Auch der einfache Mensch, der Namenlose innerhalb der Gemeinschaft, lebt nicht nur vom Brot allein; auch sein innerer Entwicklungsgang wird — wenn auch in anderer Weise als der Werdegang eines Werkes — gefördert oder gehindert durch geistige Erfahrungen. Auch er kennt Vorbereitungszeiten, die Stille fordern; auch seine körperlichen und geistigen Kräfte werden angestrengt und zeigen sich hier und da einmal als völlig verbraucht; und auch er kennt die innere Leere, die allein von ihm, den es angeht, ausgetragen werden kann.“

Die „Frankfurter Zeitung“ ergriffen davon, dass so etwas endlich einmal ausgesprochen wurde, schreibt dazu:

„Jedermann also, nicht nur der vom Werk aus Legitimierte, braucht dann und wann die Einsamkeit als „Reinigungsvorgang“; und diese „Weltflucht“ hat mit steriler Weltangst nichts gemein, sondern dient gerade dazu, Schlacken wegzuräumen, die das Individuum zum Dienst an der Gemeinschaft unfähig machen müssten, dürften sie sich lange unbewältigt anhäufen... Sie (die Broschüre) erweist, dass das Problem der Einsam-

keit in der nationalsozialistischen Gemeinschaft bewusstermassen ergriffen und im Sinne einer Entwicklung angepackt wird...“

Es gibt keine private Sphäre, die von der braunen Organisationsbestie nicht „bewusstermassen ergriffen“ wird. Auch das Recht, gelegentlich ohne Herde zu marschieren, wird paragrafiert und dosiert, damit auch dieses Minimum vergiftet sei. Gleichgeschulte aber preisen es schon begeistert als einen Fortschritt, dass so etwas unter staatlicher Leitung diskutiert werden darf, mit Sicherheitseffekt, natürlich mit Vorbehalten, mit zwar—aber und im Stille äusserster Vorsicht: „Wie verhältnismässig schön leuchtet unter Umständen in völkerverbundener Einsamkeit der artige Morgenstern...“ Wenn da keine Dichter entstehen!

Die Dichterpreis-Inflation

Es gibt nur noch wenige Städte, die nicht einen „Dichterpreis“ gestiftet haben. Nicht weniger als siebzig Mitglieder der Reichsschrifttumskammer besitzen das Attest, die neudeutsche Weltanschauung im Reich der Musen gekrönt zu haben. Aber einigen braunen Unterführern, mit kulturellen Spezialmissionen beauftragt, graust es vor „gewissen Inflationerscheinungen auf diesem Gebiete“, wie der Reichsamtseiler Hagemeyer auf dem vierten Reichsführerlager der Hitlerjugend in Braunschweig äusserte. Es sei höchste Zeit, dass die Partei der gegenwärtigen Konjunktur der Dichterpreise Einhalt gebiete! Man werde künftig nur noch landschaftsgebundene Dichterpreise zulassen. An Blubö-Dichtern besteht also noch ein gewisser Mangel.

Der erwähnte Hagemeyer hat aber noch weitere Beschwerden. Er führte aus:

„Genau so steht es mit dem Ueberhandnehmen der Dichterlesungen. Ein Dichter, der dauernd durch die Lande getrieben wird, hat nicht mehr genügend Zeit zur Konzentration und Besinnung, wodurch seine Bücher an Gehalt, Tiefe und Wert verlieren. Ferner werden in Zukunft auch Buchausstellungen nur unter einem ganz streng ausgerichteten Thema durchgeführt werden können.“

Dieser Hagemeyer, seines Zeichens Reichsamtseiler, gehört selber zu den Inflationerscheinungen des Regimes. Er soll sich hüten, mit der Dichter-SA anzubinden! Es sind Leute mit den allerhöchsten Beziehungen darunter, die eines Tages finden können, dass dieser Kritiker selber nicht streng ausgerichtet ist und Fehlanzeigen über das Anwachsen der neudeutschen Kultur riskiert.

Die mannbare Faust

Im „Westdeutschen Beobachter“ singt einer das Lob des Boxens mit diesen Worten:

„Die Bedeutung und der Wert faustkämpferischer Erziehung und Betätigung ist bereits in den Jahren der Kampfzeit der Bewegung restlos erkannt worden. Ausserdem hat die Beurteilung des sportlichen Faustkampfes durch den Führer in seinem Werk „Mein Kampf“ in allen Kreisen, die nicht gerade mit Scheuklappen versehen, oder mangels sportlichem Interesse schwerhörig sind, genügt, um hängliche Volksgenossen zum Verstummen zu bringen. Gewiss wird es stets Menschen geben, die den Schrei nach dem nächsten Polizeiposten oder dem Richter einer körperlichen Auseinander-

AUSWANDRUNGSBERATUNG
 Einreisemöglichkeiten nach CUBA, COLUMBIEN, ECUADOR, HONDURAS, BOLIVIEN und KOLONIEN, Vorkurs usw.
 Vorteilhafte Geldwechsel, Überweisungen in alle Länder, Eisenbahnbillets und Schiffskarten zu günstigen Bedingungen.
„EXEFRADA“
 2, rue Taitbout, 2 - PARIS (9^e)
 Tel.: PRO 64-16, 64-17, 64-18

Sieben ist erschienen:
CURT GEYER
DIE PARTEI DER FREIHEIT
 Eine Auseinandersetzung mit Otto Bauer im Geiste des freiheitlichen Sozialismus.
 72 Seiten. Preis [Fr. 10,-]
 Zu beziehen durch:
 LIBRAIRIE
Dr. ERNEST STRAUSS
 2, Square Léon-Guillot
 PARIS-15^e

setzung vorziehen. Die Riesenmasse der in den sportlichen Verbänden Tätigen und ganz besonders in der SA dem Faustkampf huldigenden Aktiven lehnen es ab, ausserhalb der Ringseile ihr pugilistisches Können zu demonstrieren, so lange sie dies mit ihrem Begriff von Ehre und Anstand vereinbaren können. Tritt jedoch der „casus belli“ ein, dann geht es auch rüstig zur Sache.“

Man sieht, dass von der Saalschlachten der Kampfzeit zum pugilistischen Können von heute eine grade Linie führt. Daher schon damals der Name „SA“ — gleich Sport-Abteilung, wie der Führer vor Gericht beschwor. Er selber hat sich freilich in jener Zeit, wenn er Gefahr befürchtete, weniger an die Faust als an die Nilpferdpeitsche gehalten. Heute geht das ganze Dritte Reich nach echtem sportlichem Ehrbegriff rüstig zur Sache — bis zum casus belli.

Gegen die persönlichen Freunde Schuschniggs und Dollfuss ist noch immer ein Ausrottungsfeldzug im Gange. Jetzt ist der ehemalige Leiter der amtlichen Nachrichtenstelle, Edmund Weber, ein persönlicher Freund des Kanzlers Dollfuss und ein Vertrauensmann Schuschniggs, in das Straflandesgericht in Wien eingeliefert worden. Man hat ein Verfahren wegen „Veruntreuung“ gegen ihn eingeleitet.

dem Tag... Auf unsere Führer... Man zwinkert mit den Augen. Der Apotheker schaut sich um. Wo ist Fräulein Klaus?
 Die kleine Lehrerin hat sich auf die Terrasse gerettet, schaut über den schlafenden Gang hin. Aufstehen möchte sie, gehen ins Unendliche, davon wandern, dorthin, wo der Sternenhimmel auf die Erde stösst. Stimmen brechen durch die Stille. Wo sind Sie, Fräulein Klaus? Ah, hier, im Schatten der Nacht. Ein poetisches Gemüt. Ihr Glas? Warum trinken Sie nicht? Dürfen wir bitten? Eine kleine Führung. Der Apotheker lässt sie unter dem Arme. Er ragt hager neben ihr empor, mit einem verbagelten Gesicht. Schwer zu sagen, wie alt er ist. Eine Tür wird aufgerissen, dann steht die Gesellschaft starr und steif in einem Raum mit rosa Ampellicht, darunter ein Bett, ein Sofa, mit aufdringlicher Seidendecke, ein Spiegel mit Hakenkreuz über dem hochglänzenden Kopfgestell, darüber ein Foto im Goldrahmen. Das Gesicht eines Durchschnittsbürgers. Der Direktor hat das Wort ergriffen, feiert den jüngsten Aufmarsch der grossen Thing unserer deutschen Volksgemeinschaft... und hier, in diesem Licht, hat der Führer unserer sudetendeutschen Heimat geruht zu ruhen...“

Auf den Gesichtern lagert Feierlichkeit, sie zwicken. Jetzt brauchen sie nur noch niederrücken, denkt die kleine Lehrerin. Sie sieht auf das Spruchband: Am deutschen Wesen... Um das Photo sind blasse Köpfe gruppiert. Die Backen der kleinen Lehrerin brennen. Das dunkle Haar fällt ihr tief in die Schläfen. Das Rot fliesst über die Wangen zum Halse hinab, in den hellen Ausschnitt hinein. Der hagere Apotheker sieht auf diesen kindlich zarten Nacken hernieder und denkt: Sie ist bei Gott nicht übel... Sein grauer Blick schweift

über die anderen, die stehen alle so merkwürdig starr und schief... oder hatte er schon zu viel getrunken? Alle Augen stechen nach der kleinen Lehrerin, er schrickt auf, er hört ihre helle Stimme, die wird dunkel vor Erregung und sagt etwas wie: Götzendienst... Armes Volk... Dann noch einmal: „Götzendienst vor einem Nichts...“ Der Apotheker starrt wieder auf den zarten schmalen Nacken, sieht, wie dieser Nacken durch die Tür geht als wäre niemand zugegen. Dann hört man eine Tür klappen.

Die kleine Lehrerin ging unter den Bäumen der Allee dahin. Der Mond warf gezackte Blätter Schatten wie Stickeren auf den Weg. Das Licht der Sterne färbte den Himmel hell.

Daheim stellte Holub das Radio an. Was wird in Spanien sein? Was in China? Was droht uns morgen? Wendler und Tischler Ernst waren wieder gegangen, und Holub rief nach der Kammer, in der seine Frau die Betten zurecht machte: „Na Anna, wie ist das mit Wendler? Gleichmässig wie immer. Der und bei Seite schleichen?“

Der Glasschleifer aber schlenderte mit dem kleinen Tischler Ernst nachhause, genoss das Sternlicht, das milchig über Dächer floss und atmete den Duft, der aus den kleinen Vorgärten aufstieg. Sein Schritt war wieder sicher und fest. Das beklemmende Zagen war von ihm abgefallen wie morsche Rinde von einem Baum. Und die Welle mit hindurch. Ihm war wie einem Soldaten im Kriege, nach den ersten Sturmangriffen. Da wich das Zittern und alles wurde Gewohnheit. Dieses Zagen, das würde sich in schwachen Stunden wieder ein-

mal anschleichen, aber es konnte ihn nie mehr würgen. Vor dieser Begegnung hatte er keine Furcht mehr.

Vom Hange drüben leuchteten Lichter herüber. Villa Elisa. Dort sass man wieder in den Sesseln des Salons und besprach die unerhörte Störung und der Apotheker sagte seltsam raschelnden Tones: „Nein, Herr Direktor, Frechheit ist das nicht, was sich das Fräulein Klaus geleistet hat. Das ist Mut... das ist der Mut, gegen... gegen...“ Er wollte sagen: gegen den Strom zu schwimmen... so ein schüchternes, armes Mädchen schwimmt gegen den Strom, sieht mal an, gegen den reissenden Strom und der Strom schwemmt sie nicht hinweg — welche Wunder man noch erleben kann... Welche Schönheit es um uns gibt und wir achten nicht drauf, wir sind feig geworden; wir rennen mit dem jeweiligen Erfolg und wissen nicht mehr was Kraft und Schönheit ist... So wollte er sagen, aber aller Blicke hingen so fragend und staunend an ihm, dass er stockte. Er atmete wie unter einem Alldruck, wollte sich hochreissen, einen Ruck geben, alles heraus sagen. Aber es gelang ihm nicht. Resigniert griff er zum Glase und trank es leer. Die Frau Direktor sah es mit Unbehagen und dachte: Noch ein Glas und man weiss nicht, was der redet. Es wird Zeit, dass der Kaffee kommt.

Der Hagere hatte den verwitterten verbagelten Kopf in die Hand gestützt und wollte fragen: Was ist richtig? Was ist Wahrheit? Uns alle narrt wohl ein hässlicher Spuk... Man ist ein armer Mensch und jeder droht uns mit einem anderen Schrecken. Ist das ein Leben? Ich wollte, ich stünde so fest und hätte so klare Augen wie dies Mädchen mit dem zarten Nacken... ich stünde so fest und hätte diesen

Mut — sagt mir, was würde dann aus meiner Apotheke?

Seine Frage estarb in einem raschelnden, wirren Satze, den niemand verstand. Während ringsum empörte Worte summten, senkte er das spitze narbige Kinn und träumte, er schritte neben der kleinen Lehrerin durch die schimmernde, klingende Nacht; er dürfte alles sagen, was er dachte, kein Alb drückte seine Brust und keine Angst vor dem Kommenden, und die Sterne dünkten ihm wieder wie in der Kindheit, glitzernd und prächtig, wie in seiner Jugendzeit, als er auf dem Gymnasium für Humanität und ewigen Frieden stritt.

Er hatte die Augen geschlossen. Der Wein hüllte ihn in wallende dunkle Nebel, deren leichte Wellen ihn weiter trugen, hinaus in die Unendlichkeit der Nacht, dicht dahin neben der kleinen Lehrerin — und hier könnte eine neue Geschichte beginnen. Aber ich habe ja gesagt, dass in dieser Erzählung nicht viel anderes geschieht, als mir berichtet wurde.

Von Daleroze zu Himmler

Das Festspielhaus in Hellaerau bei Dresden fiel dem braunen Geist der Zeit zum Opfer. Es wurde zu einer Polizeikaserne umgebaut, in der Sachsens Polizeinachwuchs ausgebildet werden soll. Aus der Festwiese wird ein moderner Sportplatz.

Zahlreiche polnische Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sind durch eine Verordnung des Gestapo-Chefs Himmler für das ganze Gebiet des Dritten Reiches verboten worden.

Der neue Adel im Aufsichtsrat

Nazimonopol im Goering-Konzern

Der Hermann Göring-Konzern, der sich in kurzer Frist zu einem der gewaltigsten Zusammenballungen industriellen Kapitals ausgewachsen hat, ist auf die denkbar einfachste Weise zustandekommen; nämlich auf Staatskommando. Aber mit der simplen Art des Entstehens kontrastiert sein kompliziertes aktienrechtliches Aufbau. Zuerst gab es nur die Reichswerke A. G. für Erzbau und Hüttenbetrieb Hermann Göring mit 400 Millionen Mark Aktienkapital. Nach der „Eroberung“ der Ostmark erfolgte eine neue Gründung: die Reichswerke A. G. für Erzbau und Hüttenbetrieb Hermann Göring Abteilung Linz, Aktienkapital 5 Millionen. Dort ist der der steyrische Erzberg und die Eisen- und Stahlwerke der Alpen Montangesellschaft untergebracht, die von Stinnes in der Inflationszeit aufgekauft worden war, von da an dem Stahltrust gekommen ist und von diesem dem Generalfeldmarschall überlassen werden musste. Dazu gibt es noch einige Untergesellschaften wie Rheinmetall-Borsig, Steyer-Daimler-Puch, steyrische Industriewerke, Panzerwerk A. G. Um die vielleicht zweckmässige Aufteilung in einen Konzernteil im Altreich, einen zweiten in Oesterreich vorzunehmen, bedürfte es nicht der Gründung zweier Aktiengesellschaften, die ja nur Rechtskonstruktionen sind und in diesem Fall um so weniger praktische Bedeutung haben, als Göring das Kommando über das Ganze innehat. Es ist aber jüngst noch eine dritte Hermann Göring-Firma ins Leben gerufen worden, deren Zweck völlig mystisch erscheint. Es gibt seit dem 7. Juli ausser den beiden Reichswerke A. G. für Erzbau und Hüttenbetrieb Hermann Göring noch eine Aktiengesellschaft Reichswerke Hermann Göring mit einem Aktienkapital von 100 Millionen. Sie besitzt keine produzierenden Betriebe, sondern nur Beteiligungen daran. Ihr Zweck ist: „die Zusammenlegung der Beteiligungen des Reiches an den eisenverarbeitenden Werken und der bisher von der Reichswerke A. G. für Erzbau und Hüttenbetrieb Hermann Göring verwalteten Gesellschaften und Beteiligungen der eisenverarbeitenden Industrie sowie der Schiffahrtsgesellschaft“. Es handelt sich also um eine sogenannte Holdinggesellschaft. Diese Holdinggesellschaften werden zumeist geschaffen, um einer Kapitalistengruppe mit wenig Aufwand eigenen Kapitals die Herrschaft über einen grossen Kapitalkomplex zu sichern. Hier ist diese aktienrechtliche Konstruktion völlig sinnlos: Göring kann auf aktienrechtliche Mittel zur Sicherung seiner Oberhoheit über den Reichstrust verzichten, weil er und solange er über die Staatsgewalt verfügt. Ist diese dahin, rettet ihn keine Holdinggesellschaft. Dennoch hat dieser komplizierte Aufbau einen Zweck. Welchen Zweck, kann man dem folgenden Verzeichnis der Mitglieder des Aufsichtsrates der drei Hermann Göring-Gesellschaften entnehmen:

Hermann Göring-Holdinggesellschaft: Staatssekretär Paul Körner, Vorsitzender, Staatssekretär Wilhelm Landfried, Präsident Hans Kehrl, Ministerialdirigent Artur Nasse, Ministerialdirektor Kurt Lange, Generaldirektor Hellmuth Röhrert.

Hermann Göring-Satzgüter: Staatssekretär Paul Körner, Vorsitzender, Staatssekretär Wilhelm Landfried, Präsident Hans Kehrl, Ministerialdirigent Artur Nasse, Staatssekretär Wilhelm Keppler, Unterstaatssekretär und Generalmajor von Hanneken, Ministerialdirektor Kurt Lange, Ministerialdirektor Hellmuth Röhrert, Ministerpräsident Dietrich Klages (Braunschweig).

Hermann Göring-Linz: Staatssekretär Paul Körner, Vorsitzender, Staatssekretär Wilhelm Landfried, Präsident Hans Kehrl, Ministerialdirigent Artur Nasse, Staatssekretär Wilhelm Keppler, Unterstaatssekretär und Generalmajor von Hanneken, Ministerpräsident Ludw. Siebert (München), Gauleiter August Elgauer (Linz), Gauleiter Siegfried Ulberrettler (Graz).

Eine Funktion haben die Herren Aufsichtsratsmitglieder nicht, denn da Göring absolut regiert, gibt es da nichts zu beaufsichtigen, und keine Gruppeninteressen, die da zu vertreten wären. Um den Erfordernissen des Aktienrechts zu genügen, würde die Besetzung mit drei Personen genügt haben. Statt dessen ist eine recht anscheinliche Ausstattung dieser funktionslosen Körperschaften erfolgt. Entfällt jeder andere praktische Zweck dieser Aufsichtsräte, so ist doch der eine: die Verteilung von Aufsichtsratsanteilen. Da ist es aufschlussreich, dass in diesen hohen Räten kein einziger Industrieller sitzt, kein Vertreter der Unternehmungen, die sich am Göring-Konzern beteiligen mussten, und dass aus dem Aufsichtsrat der ehemaligen Alpinen Montan die Herren vom Stahltrust verschwunden sind. In diese Aufsichtsräte

sind ausschliesslich Nazis vom reinsten Wasser, engste Mitarbeiter Görings und „alte Kämpfer“ entsendet worden, einige sogar dreifach. Die Ernennung von zwei als Nazi unbewährten Ministerpräsidenten zu Aufsichtsratsmitgliedern lässt erwarten, dass die Reihe der Gründungen noch nicht abgeschlossen ist, sonst würden ja die bei der Verteilung dieser Nebeneinnahmen noch nicht bedachten deutschen Ministerpräsidenten zu kurz kommen. Die Herren Gauleiter von Linz und Graz empfangen offenbar die ihnen gebührende Belohnung für treue Dienste bei der „Eroberung“ Oesterreichs. Ganz bestimmt ist das der Fall bei Dr. Guido Schmidt, Hitlers Vertrauensmann im Schuschnigg-Kabinett, der nebst Staatsrat Wilhelm Meinberg von Göring zum Mitglied des Vorstandes der Reichswerke ernannt worden ist. Ein besonders eifriger Sammler von Aufsichtsratsposten ist der Präsident Hans Kehrl. Er ist der „Führer“ der deutschen Textilindustrie, die nur sehr mittelbar mit der Kohlenförderung zusammenhängt. Dennoch sitzt er „im Zuge der Arierisierung“ auch noch im Aufsichtsrat der Nordböhmisches Braunkohlengesellschaft, die man den Petscheks abgenommen hatte.

Ein anderes Beispiel: Aus der Oehringen Bergbau A. G., Berlin, sind ausgeschieden: Dr. Fritz von Hansmann, Alfred Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst (Wien), Hans Fürst zu Hohenlohe-Oehringen (Ehrenforst) und Dr. Albert Kleemann (Ilse Bergbau A.G.) und zugeführt: Ministerialrat Gebhardt und Ministerialrat Klingholz.

Wo es sich machen lässt, wird der alte Feudal- und Kapitaladel vom neuen „Schwertadel“ verdrängt, der es aber nicht nur ebenso gut versteht, Aufsichtsratsposten zu kumulieren und Aufsichtsratsanteilen zu akkumulieren, sondern noch viel besser, denn die alte Generation musste für Aufsichtsratsposten zumeist etwas bezahlen, der „neue Adel“ hat das nicht nötig.

G. A. F.

Falsche Vorräte Industrieproduktion mit Stottern

In einem Aufsatz der Zeitschrift „Vierjahresplan“ begründet Staatssekretär Landfried die Notwendigkeit, Ordnung in die Erteilung staatlicher Aufträge zu bringen. Die Aufbringung der Mittel für die Deckung des staatlichen Bedarfs dürfe, schreibt er, weder zu Lasten der Investitionen gehen, die für den Ausbau der Eigenversorgung mit Rohstoffen, für die Anpassung an die veränderte Arbeitsmarkt- und Rohstofflage sowie für die Erhaltung und Ausweitung der Produktionskapazitäten notwendig sind, noch zu Lasten der wirtschaftlichen Substanz, insbesondere der Betriebsmittel der Unternehmungen, die als Arbeitsplätze und als Produktionsstätten gleich unentbehrlich sind. Dass die Kriegsrüstung bereits dabei ist, an der wirtschaftlichen Substanz der Unternehmungen zu zehren, Landfrieds Besorgnis also einen sehr realen Untergrund haben, kann man dem Heft 7 der „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ der Deutschen Bank entnehmen, worin auf Grund der in der

ersten Jahreshälfte 1939 erschienen Bilanzen festgestellt wird, dass die flüssigen Mittel der Unternehmen allmählich stärker zusammenschumpfen und dass mit den steigenden Ansprüchen des Vierjahresplanes und der Rationalisierung die laufend anfallenden Betriebsüberschüsse nicht mehr Schritt halten. Die Liquidität werde belastet dadurch, dass sich die Steigerung der Gestehungskosten fortsetzt, vor allem in der Kohlen- und Eisenindustrie, „ferner durch die in zahlreichen Bilanzen erkennbare Steigerung der Vorräte und der Kundenkredite“. Soweit sagt der Bericht der Deutschen Bank nicht viel Neues, dagegen ist ausserordentlich aufschlussreich, was darin über die Natur dieser Vorräte mitgeteilt wird, die zur Steigerung der Produktionskosten und zur Verminderung der Liquidität beitragen. Es handelt sich dabei nicht etwa um die Ansammlung von Rohstoffvorräten als Vorsorge gegen Rohstoffknappheit, sondern um die Wirkung des Mangels von Rohstoffen und Arbeitskräften. Die Steigerung der Vorräte ist nach der Deutschen Bank „keineswegs Ausdruck für eine stärkere Wareneinfuhr oder eine höhere inländische Rohstoffproduktion, sondern im Gegenteil eine Mangelerscheinung“. In den Betrieben sammelten sich, so wird ausgeführt, grössere Mengen halb- und dreivertelfertiger Erzeugnisse an, die nicht verkaufsfähig gemacht werden können, weil Stoffe oder kleine Mengen bestimmter Teile fehlen, die zur Fertigstellung nicht entlehrt werden können.

Für die privaten Unternehmungen bedeuten diese fortgesetzten Störungen der Produktion beschränkte Rentabilität und sinkende Liquidität. Diese Wirkung der Menschen- und Materialknappheit kann man allenfalls den Bilanzen entnehmen. Was darin nicht sichtbar wird, aber aus den Feststellungen der Deutschen Bank über die unechten Lagervorräte geschlossen werden kann, ist, dass Hitlerdeutschland kaum einen Krieg von längerer Dauer aushalten können, wenn heute schon die Rüstungsindustrie nur ratenweise produzieren kann.

Praktischer Irrsinn

Es wird im braunen Lager ein reinlicher Unterschied gemacht zwischen reinem und praktischem Rassenwahn. Der erstere führt alles Geschehene konsequent auf die rassische Substanz zurück und ist in seinen Folgerungen unbarmherzig; der letztere lässt mit sich darüber reden, wie die braune Rassenlehre auf die verschiedenen Völker anzuwenden ist. Einem Machtspruch der Rosenberge zufolge sind die Japaner nichts als gelbe Arier, und die früher der Mittelmeerrasse zugehörigen Italiener hob derselbe Machtspruch in den nordischen Völkerkreis. Während die Tschechen in der Henleinzeit laut Nazipresse als unmögliches Fremdvolk galten, von dem man nicht einmal wisse, „woher es gekommen sei“, hat die Protektoral-Propaganda plötzlich als Brücke „nationaler Zusammenarbeit mit den Deutschen“ die uralte Verbundenheit deutsch-tschechischer Kultur entdeckt. — „Was sind sie?“ fragte der General einer farbigen Truppe den Flügelmann, „Misch-

ling. Here General. „Wie lange?“ fragt der General. Der Held dieser Anekdote könnte ein Hitlerkonze sein.

In der Schwere hängen im Moment die Finnen, die vom Dritten Reich seit Jahren betüchelt umworben werden. Ein warmer Reisebericht von der „Schildwacht im Norden“ („National-Zeitung“) klärt uns darüber auf, dass die Finnen infolge ihrer Vermischung mit den Schweden ein „Nordvolk“ sind und schon deshalb die Nordwacht gegen Russland halten müssen:

„Der Vermischungsprozess... vollzieht sich während der ganzen Zeit der Zugehörigkeit zur schwedischen Krone und ist auch jetzt noch keineswegs abgeschlossen. Daher fällt es schwer, aus gewissen Unterscheidungsmerkmalen auf die verschiedenen Rassen zu schliessen. Die Wissenschaftler haben verschiedene Thesen aufgestellt, jedoch können die Untersuchungen noch nicht als endgültig angesehen werden. Fest steht aber, dass der Anteil der nordischen Rasse weit grösser ist, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.“

Man ist nämlich „gewöhnlich anzunehmen geneigt“, dass die Finnen ihrer Herkunft und ihrer Sprache nach finnisch sind und (wie die Ungarn und Bulgaren) den Turkvölkern der finnisch-ugrischen Sprachgruppe zugehören. Die Gelehrten sind sich also längst darüber einig, was wenig hierbei die nordische Rasse mitreden hat, aber da sich Finnland bis heute weder für, noch gegen die Achse entschieden hat, zögert auch Rosenberg mit dem endgültigen Urteil noch. Sollte sich das „Nordvolk“ gegen die Achse stellen, so wird sich daran erweisen, wie sehr es ein unentwertiges mongolisches Ostvolk geblieben ist.

Als abgeschlossen dürften dagegen heute die Untersuchungen über die Polen gelten. Täglich steht in der Nazipresse, man habe bisher aus Friedfertigkeit verschwiegen, dass die Polen weder staatsbildende, noch sonstige Fähigkeiten aufweisen und seit 1000 Jahren bei den Deutschen schwarzt haben. Ja, die Ari, wie sie jetzt mit dem Westen gehen und ihre begehrtlichen Rücke auf Ostpreussen werfen. Bist darauf schliessen, dass ihre Herkunft mindestens so düster bleibt, wie die der seligen Hunnen. Ist es da ein Wunder, wenn Schriften gegen Polen wieder aufgelegt werden, die während des Kulturabkommens verboten waren? Also hat der praktische Rassenwahn eine antipolnische Heilswarte von W. von Oertzen wieder vom Stapel gelassen.

„Es entsprach der publizistischen Linie nachsichtigen Schweigens, wenn wohlwollendes Reden schon nicht möglich war, dass das Buch vom Büchermarkt verschwand. Es hatte bei seinem ersten Erscheinen 1931 beträchtlichen Aufsehen erregt und war in Polen prompt verboten worden. Dass es der deutschen Öffentlichkeit nun wieder pargeboten wird, das haben allein die regierenden Hysteriker in Warschau veranlasst, bei denen sich das Fehlen der strengen Zuchtregeln des grossen Marschalls Pilsudski nun zur Katastrophe ausgewirkt.“

(„National-Zeitung“, 26.7.)

Was fünf Jahre hindurch falsch war, ist heute schon wieder richtig. Rauf auf den Scheiterhaufen, runter vom Scheiterhaufen. So stellt sich Karlehen jüdische Fixigkeit vor. Nichts ist gelenkiger, als der praktische Rassenwahn. Ein Rosenberg könnte einen Affen lehren...

IN PARIS finden Fremde guter deutscher, französischer und englischer Literatur ein reichhaltiges Lager in deutscher Sprache in der Buchhandlung

AU PONT DE L'EUROPE Die Buchhandlung widmet schnellstens und sorgfältig alle Aufträge. Sie gibt bereitwillig alle gewünschten bibliographischen Auskünfte

17, RUE VIGNON (nahe Madeleine) TEL.: OPERA 60-54 LEHNBIBLIOTHEK

Bei allen Todesfällen, Übernahme von Beerdigungen, Ausgrabungen und Ueberführungen Grabsteine aus Zement, Stein und Granit

Jacques BANATÉANU 7, rue St-Isaure, Paris-18 Metro: Jules Joffe

Telef. Tag u. Nacht: Montmartre 24-74 Vertreter: Morris Blauschild 40 Varadero bedienen sich meiner Geschäfte

FACHARTZ FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Elektrotherapie, Ultraviolette Kurwellen, Diathermie, Hochenergie, Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends oder telefonische Verbindung.

81, Boulevard Richard Lenoir PARIS-XI Metro: Richard Lenoir Telefon: Roguet 63-28

Verkauf von neuen u. gebr. elektr. MOTOREN

Alle Reparaturen an elektr. Motoren werden ausgeführt

MEJERI 71, Rue Fontaine-au-Roi, 71 PARIS (XI) - TEL.: OBE 18-02

PRIVATKLINIK TRINITÉ 7, Rue de la Tour-des-Dames TELEPHON: TRINITÉ 77-05

HAUSBESUCHE Spezialärzte für alle Gebiete TAG- UND NACHTDIENST

Aerztl. Sprechstunden: 10-12 und 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr

Röntgen, Elektrokardiographie, Diathermie, Kurzwellen. Alle Arten elektrischer und Lichtbehandlung, Ozonapparatur

Zahnärztliche Abteilung mit allen Neuerungen (speziell Parodontenbehandlung)

Fachärztliche Sprechstunden

INNERE Medizin	11-12 u.	3-5
FRAUEN-Krankheiten	11-12 u.	3-7
HAUT- u. Geschlechtskrankheiten	11-12 u.	1/2-8
HAUSEN, NASEN, OHREN	11-12 u.	5-7
AUGEN-Krankheiten	11-12 u.	4-6
MUND- u. KIEFER-Krankheiten	11-12 u.	4-5
ZAHNÄRZTE	10-12 u.	2 1/2-8

Nerven- u. Kinder-Kr. nach Vereinbarung

METRO Trinité erste Querstrasse der Rue Blanche

AUTOBUSSE: A.J. 3328, 28, B. A.T. AM. A.P., L.G. RD. 54

Poliklinische Sprechstunde (zu herabgesetzten Gebühren) täglich nur von 10-11 Uhr